

VOLKSWACHT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624. Inserationsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 98.

Breslau, Mittwoch, 27. April 1892.

3. Jahrgang.

Abkürzung der Arbeitszeit.

Wenn von einer Sache zu viel am Markte ist, so ist die Sache billig. Ist der Ueberschuß über den Bedarf sehr groß, so kann der Preis der Sache so tief sinken, daß sich die Herstellungskosten nicht mehr bezahlt machen.

Der zu niedrige Preis einer Waare ist ein Zeichen, daß soviel zuviel davon am Markte ist, daß selbst der durch den niedrigen Preis angeregte Mehrbedarf die Waare nicht mehr aufnehmen kann. Es ist dann eine Besserung nur zu erreichen, wenn es möglich ist, einen Theil der Waare vom Markte zurückzuhalten oder zu entfernen. Es können die Preise durch Zurückhalten oder Vernichten eines Theiles der Waare so gesteigert werden, daß für den zum Verkauf gebrachten Theil mehr erzielt wird, als wenn man die ganze vorhandene Waare zum Verkauf stellte.

Beim Durchlesen einer alten Zeitungsnummer stoßen wir auf folgende Notiz:

„Kairo. Durch ein ergangenes amtliches Decret werden für das nächste Jahr in ganz Egypten nur 1500 Acker Landes zum Tabakanbau zugelassen. Die Maßregel wird mit der Nothwendigkeit motivirt, die Einnahmen aus dem Tabak zu vermehren, indem die erhöhte Einschätzung des letzten Jahres eine Beschränkung des Tabakanbaues nicht herbeigeführt habe.“

Die ägyptische Regierung verringerte also den Tabakanbau, um aus dem Tabak eine höhere Einnahme zu erzielen. Dies war ganz richtig und ganz vernünftig, ganz im Sinne unserer heutigen Staats- und Gesellschaftsordnung.

Wer da glaubt, mehr Geld zu erhalten, wenn er auf einen Markt, auf dem schon zuviel Waare ist, auf dem die Preise also sehr niedrig sind, noch mehr Waare bringt, der ist unklug, er besitzt nicht eine Spur von Einsicht und Verständnis für das Treiben des Marktes. Dumm ist also auch der Arbeiter, der da glaubt, bei schon so niedrigen Löhnen durch Verlängerung der Arbeitszeit mehr zu verdienen.

Wenn die „Arbeit“, die Leistung des Arbeiters, heute niedrig, zu niedrig bezahlt wird, so daß in vielen Fällen der Arbeiter trotz Arbeitsfähigkeit und Fleiß nicht mehr den für sich und seine Familie nöthigen Unterhalt dafür erhält, so ist dies ein Zeichen, daß zu viel Arbeitskraft angeboten wird. Es muß der Arbeiter, der ein Interesse daran hat, daß seine Arbeitskraft auskömmlich bezahlt wird, nach Erhöhung des Lohnes streben. Dies kann er auf dem Boden der heutigen Wirtschaftsweise nur dadurch erreichen, daß er den Markt entlastet, einen Theil seiner Arbeitskraft nicht verkauft, dann wird er für den andern Theil mehr erhalten, als für seine ganze Arbeitskraft.

Der Preis der Arbeit folgt als Waare keinem anderen Gesetze als der Preis der Tabakblätter. Was für diese richtig ist, ist auch für jene zutreffend. Was für die Besitzer dieser klug und zulässig ist, ist auch für die Besitzer jener klug und zulässig.

Die Arbeiter haben also ein sehr nahe liegendes Interesse, den Preis der Arbeitskraft durch Abkürzung der Arbeitszeit zu erhöhen.

Wenn die Arbeiter die Arbeitszeit verkürzen, muß der Preis der Arbeitskraft steigen.

Viel wichtiger und nebenbei viel leichter zu erreichen als eine Verkürzung der Arbeitszeit ist aber die Abschaffung der Accordarbeit.

Accordarbeiter vermehren ihre Leistung bis fast zum anderthalbfachen, oft sogar mehr. Die Accordarbeit ist also soviel wie eine Verlängerung des Arbeitstages um die Hälfte. Ein Accordarbeiter schädigt durch seine selbstschätige Dummheit sich und die ganze Arbeiterchaft.

Es ist eine verlogene Ausrede der Accordarbeiter, daß die Accordarbeit nicht abzuschaffen wäre, mit welcher sie ihr gemeinschädliches Verhalten in den Augen der andern Arbeiter vergeblich zu beschönigen suchen. Wer die Accordarbeit irgend wie vertheidigt, ist in der Regel ein bewußter Lügner, ein verkappter Diener des Capitalismus, ein Feind der Arbeiter, der kein Vertrauen verdient, der von allen gutgesinnten Arbeitern ausgestoßen und gemieden werden muß. Zuweilen kann man solchen Personen freilich ihre Dummheit als mildernden Umstand anrechnen und sie einfach als Narren betrachten. Ein drittes giebt es nicht. Dies mögen sich alle Arbeiter merken.

Waisenkinder als Versuchsthiere für medicinische Forschungen.

Am 12. Mai 1891 hielt Dr. Carl Janson in der Gesellschaft der schwedischen Aerzte in Stockholm einen Vortrag, in welchem er Bericht erstattete über

Acht Stunden Arbeit, acht Stunden Erholung, acht Stunden Schlaf!

Bourgeois-Marseillaise.

Wohlan, wer Macht und Mammon achtet,
Der schweig' und praff' an unserm Tisch,
Wenn auch das Volk im Glend schmachtet,
Nur immer lustig, immer fröhlich!
„Ein schwerer Nothstand!“ hört man klagen,
„Bahllos die Opfer!“ — Alles Quatsch!
Doch ob der große Kladderadatsch
Wäg' über uns zusammenschlagen:
Nicht fühlen wir uns krank,
Nicht morsch bis tief in's Mark,
Dem Curs, dem alten, folgen wir,
Den uns geführt Bismarck!

Der Feind, den wir am tiefsten hassen,
Der uns umlobert hell und licht,
Das ist der Bildungstrieb der Massen.
Der frech die heil'ge Ordnung bricht,
Ist erst dies Bollwerk uns genommen,
Dann Tischlein deck-dich, gute Nacht!
Noch lacht die Welt uns, wenn's auch kraucht,
Mag doch nach uns die Sintfluth kommen!
Nicht fühlen wir zc.

Das freie Wahlrecht der Kanone
Hilft uns zum Siege, nun wohlan!
Schon droht der Arbeits-Bataillone
Gewalt'ger Massenschritt heran!
Die Angst soll uns zusammenscharen,
Wir wollen noch mit starker Hand
Vor Freiheitsdrang das Vaterland,
Das Volk vor Wissensdurst bewahren!
Nicht fühlen wir zc.

Uns nicht die Nachwelt keine Kränzen,
D'rum mim' um's gold'ne Kalb, wer kann,
Fröhlich aus, zum letzten Cancan-Länzen,
Ist auch der Boden ein Vulkan!
Die Siegeshymne steigt zum Himmel:
Je höher rauscht die Wacht am Rhein,
Je mächtiger wir überdrei'n
Der Armenfünderloch' Erbimmel!
Nicht fühlen wir zc.

Auf denn, zum Lanz, Gurah-Canaillen,
Bereichert Euch, flücht Schienen reu!
Doch nicht der Kerker Eisentrailen,
Sonst bricht uns aus der Freiheit Leu.
Ist auch der Säbelmann gefallen,
Der Säbel, schneidig, blieb zurück,
Uns blieb der „alte Curs“ zum Glück,
Heil'ges Vermächtniß sei er Allen!
Nicht fühlen wir zc.

Die Schwestern.

Roman von M. Kautsky.

(Fortsetzung.)

„Beste Frau Hofrätthin, ich verstehe Sie nicht, — was wollen Sie damit sagen?“ fragte die Mama mit einer gewissen Ungestlichkeit.
Diese wendete sich rathlos nach ihr um und hoffte dabei von ihrem Siege etwas in die Höhe.
„Daß es ein Scandal ist, ein wahrer, offener Scandal, daß diese Depauli, diese Minna mit dem jungen Menschen zusammen wohnt.“

Marie, die bisher geschwiegen, erhob nun die schönen, sanften Augen und sagte mit ruhiger Würde: „Das ist nicht so, Frau Hofrätthin, Minna ist mit ihrer jungen Schwester zusammen, und wenn Herr Berger Thür an Thür wohnt, wie wir es alle mit unsern Nachbarn thun, so darf wohl niemand ihr dar, aus einen Vorwurf machen.“

„Ei, ei, ei.“ — der Löffel ward wieder im Kreise herumgedreht, — „und dieser Nachbar ist ihr wohl ebenso gleichgültig, wie es die unsern uns sind, und sie sagen sich einen kühlen, guten Morgen, diese jungen Nachbarnleute, — nicht wahr? — und kümmern sich nicht weiter um einander, hä! Ich aber sage Ihnen, die beiden haben ein Verhältniß.“

„Und wenn es so wäre,“ rief Marie in warmblütiger Aufwallung, „und wenn sie sich liebten, ist das etwas Böses?“

Die Hofrätthin brach in ein lautes, höhnisches Gelächter aus. „Das ist bei ihr nichts Böses!“

„Schweig, Marie,“ herrschte Mama Weiß sehr geärgert ihrer Tochter zu. „Du verstehst nichts davon, Du sprichst wie ein Kind.“

„Nein, Mama, aber ich kenne Minna, ich weiß, wie brav und tugendhaft sie ist, und daß sie nie etwas thun wird, was nicht gut und ehrenhaft wäre.“

„Nun, das wäre ja höchst erfreulich,“ sicherte die Hofrätthin, „und Sie, Gnoirchen, Sie haben wohl dieselbe gute Meinung von Ihrer Freundin?“

„Ja,“ sagte diese kurz und bündig. Sie war wieder vollständig Herrin ihrer selbst. „Und ich halte

seine Versuche, nachzuweisen, daß die Immunität (Unempfindlichkeit) gegen eine Infektionskrankheit wahrscheinlich durch die von den Microben (kleinen Lebewesen) gebildeten Stoffwechselproducte hervorgerufen wurde. Dieser Bericht, welcher bis jetzt nicht in das große Publikum gedrungen ist, hat ein Mitarbeiter des Blattes „Der Natur- und Volksarzt“ bei Gelegenheit von Quellenstudien an Ort und Stelle aufgeföhrt und dem Blatte im Originaltext eingeschendet. Wir entnehmen dem genannten Blatte in Folgendem die Mittheilungen, welche Herr Dr. Carl Janson vor Jahresfrist seinen Collegen vortrug, sowie einige beigefügte Bemerkungen des Blattes:

„Um diese Sachen zu beweisen“, erzählt der Herr Doctor, „stellte ich verschiedene Versuche an, die ich im Juni 1888 begann, und ich wählte Variola vaccina (die durch Impfung erzeugte Erkrankung von schwarzer Blattern) als die zum Experimentiren geeignete Krankheit. Man kannte deren Microbe allerdings nicht, doch zweifelte wohl Niemand daran, daß die Krankheit durch eine solche hervorgerufen wurde.“

Vielleicht hätte ich zuerst an Thieren Versuche anstellen sollen; die geeignetsten jedoch, nämlich Kälber, waren indessen ihrer Kosten wegen schwer zu beschaffen und zu unterhalten, weshalb ich — mit gültiger Erlaubniß des Oberarztes Professor Medin — meine Experimente an Kindern im allgemeinen Kinderhause (Hindelhause) zu Stockholm begann und darnach vielleicht mit Thieren Experimente zu machen gedachte.

Ich beabsichtigte, meine Experimente so einzustellen, daß ich so viel wie möglich Pockenreiter sammelte, denselben sterilisiren (keimunfähig machen) und nicht geimpften Kindern unter die Haut einspritzen wollte, wonach deren Unempfindlichkeit gegen Pocken durch Impfung geprüft werden sollte. Ich wollte auch Experimente mit anderen Flüssigkeiten von Geimpften anstellen, und zwar mit Blut und Milch. Ferner wollte ich zu verschiedenen Zeitpunkten nach der Impfung sehen, ob ich durch Einspritzung dieser Flüssigkeiten dem Pockenbildungsproceß Einhalt thun (also mit anderen Worten: die etwaige Genesung der Kinder verhindern! D. H.) könnte.“

„Mitte Juni 1888 begann ich meine Experimente mit Kindern“. Hier folgt nun eine längere Schilderung der Impfweise. „Um zu sehen“, fährt dann Dr. J. fort, „wie sich die Impflattern entwickelten, impfte ich nun dieselben (!) Kinder Tag für Tag, bis ich Wirkungen eintreten sah; zusammen genommen impfte ich 14 Kinder auf diese Weise.“

Und was lernte Dr. J. von diesen Experimenten? Daß sich an den Impfstellen am 1., 2. und 3ten Tage (also bei täglicher Impfung) die Pusteln „wie gewöhnlich“ entwickelten; am 4., 5. und 6. Tage ist die Bildung der Pusteln schon heftiger, als hätten sie Eise, ihre Vorgänger zu errichten.“ Vom 7.—10ten Tage werden die Pusteln immer kleiner und am 11ten und 12. Tage entstehen nach der Impfung „nicht einmal Bläschen“. „Hieraus sieht man“, bemerkt nun noch Dr. J., „daß die Unempfindlichkeit gegen Pockengift allmählig und nicht plötzlich auftritt und daß sie am 11. und 12. Tage eine vollständige geworden ist.“

Man außerdem auch noch für sehr klug; sie kann nicht daran denken, diesen jungen Mann ernstlich zu lieben, ihn, der nichts ist und der sie in einigen Monaten schon verlassen wird. Er muß in die Welt hinaus, um dort in einem vielgestaltigen, vielbewegten Leben sich Künstlerthum zu holen. Er wird dann sie und unser Städtchen und all' diese kleinlichen Verhältnisse bald vergessen haben.“

Die Hofrätin schlug wie im Beifall in ihre Hände.

„So ist's, auf's Haar hat sie's getroffen, die Kleine. Er wird sie verlassen, er wird sie vergessen, aber vorher wird er die Gelegenheit benutzen, hehe — ich will nichts weiter sagen. Aber liebe, theure Weiß, wenn ich junge Töchter gätte, ich würde die Vorsicht gebrauchen und ihnen den Umgang mit Depaulis verbieten.“ Sie begann wieder zu schlürfen.

„Ich habe schon zum öfteren abgerathen, liebe Frau Hofrätin, aber da ist Luise, die so große Stücke auf sie hält und sie gleichfalls für Tugendheldinnen ausgiebt.“

Die Hofrätin hüffelte, dann schob sie ihre Tasse zurück.

„Ich kann den Kaffee wirklich nicht trinken, Sie haben ihn so süß gemacht.“

„Vielleicht etwas schwarzen dazu?“

„Und auch etwas weißen, werde ich bitten.“ Marie schenkte ein.

„Nun,“ meinte die Hofrätin, die von dem Thema nicht loskommen konnte, gleichwohl aber die Nothwendig-

Obgleich nun aber Dr. Janson wußte, was er wissen wollte, experimentirte er mit seinem billigen Versuchsmaterial immer weiter: „Ferner spritzte ich auch pockenkranken Kindern sterile Lymph zu verschiedenen Zeitpunkten nach der Erstimpfung ein, erreichte aber nichts anderes als einen, wie es schien, beschleunigten Verlauf der Pockenkrankung.“

Alle diese Versuche wurden nun auf die verschiedenste Weise verändert und noch ungefähr 1 Jahr lang fortgesetzt.

„Aus verschiedenen Gründen“ (dieselben bleiben ungenannt!) brach dann Dr. J. plötzlich mit denselben ab und experimentirte nun mit Kälbern. „Das erste Kalb“, berichtet er, „mußte zu Anfang des Versuches wegen eingetretener Diarrhöe geschlachtet werden.“

Was aber aus den Waisen-Versuchs-Kindern nach den Impf-Experimenten wurde, darüber schweigt sich Dr. Janson vollständig aus. Dieselben fielen jedenfalls einem qualvollen Tode entgegen; denn der Herr Professor Medin hatte ihm wohl erlaubt, die Waisenkinder zu quälen, es ist jedoch nicht erlaubt, sie auf der Höhe der Quälerei, wie man es thierschückerisch mit dem ersten Versuchskalbe that, abzuschlachten.

Auffallend ist jedenfalls der plötzliche Abbruch der Versuche an den Kindern. Vielleicht war das Material knapp geworden und der Professor wird Dr. Janson gerathen haben, den Nachwuchs abzuwarten.

Diese Annahme findet prompte Bestätigung durch die weiteren Äußerungen des Dr. J. über das Ergebniß seiner Experimente mit Kälbern. Er sagte: „Ich brach meine Versuche ab, nachdem ich 18 Kälber dazu verwandt hatte, und zwar hauptsächlich darum, weil ich nicht glaubte, daß ich ohne allzu viele Experimente an das gesteckte Ziel kommen würde, und überdies waren die Versuchsthiere recht theuer.“

Dagegen versichert Dr. Janson von den Versuchen mit Kindern: „Ich hörte mit dem Vorzuge auf, dieselben bei Gelegenheit von Neuem wieder aufzunehmen.“

Da nunmehr bald ein Jahr nach diesem Vortrage verfloßen ist, können wir also annehmen, daß Dr. Janson seine Experimente im Waisenhaus von Stockholm und mit gültiger Erlaubniß des Oberarztes, Prof. Medin, wieder aufgenommen hat.“

Soweit der Bericht und die Bemerkungen des „Natur- und Volksarztes“.

Schauder ergriff uns bei der Lectüre dieser Zeilen, welcher noch vergrößert wurde durch die Erwägung, daß das, was in Schweden geschieht, wohl auch bei uns nicht zu den Unmöglichkeiten gehört. Ist doch erst kürzlich die Meldung durch alle Zeitungen gegangen, daß in München eine Anzahl von Soldaten zu Versuchsobjecten mit Kochscher Lymph verwendet worden sind.

Wahrlich, es kann nicht leicht einen schlagenderen Beweis geben als derartige Vorkommnisse, daß in dem ganzen Fühlen und Denken unserer „höheren“ Klassen, ja, selbst derjenigen ihrer Angehörigen, welche ganz besonders zur Förderung des Wohles ihrer Mitmenschen berufen sind, sich eine Gleichgiltigkeit, eine Mißachtung, eine Verrohung ausgebildet hat gegen-

feit ein sah, etwas mildere Seiten aufzuziehen, „uns kümmert's ja eigentlich nichts, die Mädchen haben einen Vormund, der hätte, die Verpflichtung, — aber, du lieber Gott, unser Bürgermeister, der nimmt's ja selbst mit der Moral sehr leicht, der macht selbst den Mädchen den Hof; es war ein kluger Einfall, den Hof zum Gärtner zu machen. Mich dauert nur der Bruder, der kommt zu Besuch und findet die saubere Wirtschaft. Es soll eine fürchterliche Scene abgesetzt haben und gleich bei seiner Ankunft soll er die Schwestern mit Borwürfen überhäuft haben.“

„Das glaube ich nicht,“ sagte Marie mit einem sanften Lächeln, indeß über ihre Wangen eine dunkle Wolke jagte.

Es entging der Hofrätin nicht. „Ah, Sie kennen ihn wohl schon, er hat sich Ihnen vorgestellt, Frau Weiß?“

„Nein, und ich habe mir's auch nicht verlangt, zu meiner Schwägerin hat ihn Minna gebracht.“

„S, ei, so, so, zu Fräulein Luise?“

„Ich höre, er will sonst niemandem Besuche machen, er soll verstimmt, niedergeschlagen sein, ich weiß nicht, weshalb.“

„Ich sagte es Ihnen ja, es ist aus Verdruß über die Aufführung seiner Schwester, er schämt sich einfach, unter die Leute zu gehen, der arme, arme Mensch, und er ist so hübsch und schreit so liebenswürdig.“ Die Mädchen sahen überrascht auf.

Sie kennen ihn, Sie haben ihn gesehen?“

über den sogenannten Mitmenschen, welche einer „niederen“ Klasse angehören, daß jedes menschliche Verhältniß zwischen diesen beiden Menschengattungen mehr und mehr unmöglich zu werden droht.

Oder ist es nicht die Spitze einer für kaum möglich zu haltenden Gefühllosigkeit und Niederträchtigkeit, wenn sich Aerzte zu ihren Versuchen mit Gistenspritzungen Duzender von armen Waisenkindern bedienen, „weil ihnen Kälber zu theuer sind!“

Wenn derartige Versuche überhaupt irgendwo einen Sinn und Werth haben, so mögen doch die Staaten, welche Millionen für überflüssige Soldatenspielerien übrig haben, Mittel zur Verfügung stellen, um die Versuche an Thieren vornehmen zu lassen.

Daß aber die armen Würmer, deren Eltern die Auszugaug der herrschenden Klassen nach Noth und Elend in ein frühes Grab befördert hat, daß diese Armen, anstatt Schutz zu finden bei dem Staate und seinen Dienern, auch noch als billige Versuchsthiere mit allerhand zerstörenden Giften geimpft worden, ist eine Erscheinung, welche verdient, daß die ganze Masse des Proletariats aller „Civilnationen in einem einhelligen Wuth- und Entrüstungsschrei dagegen energischen Protest erhebt.“

Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

Ein Dolmetsch der letzten Kaiserrede. Der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen, Graf zu Stolberg, hat in einem Trinkspruch, den er bei einem den Mitgliedern des academeischen Senats der Königsberger Universität gegebenen Essen gehalten hat, das Nörgler- und Pantoffel-Dictum in der letzten Kaiserrede auszuweisen unternommen. Er erklärte, „der Kaiser habe sagen wollen, daß diejenigen, welche aus Mißgegnungen dem Vaterlande den Rücken kehrten, sehr bald in dasselbe zurückkehren würden, wenn sie sich überzeugt hätten, wie sehr die heimischen Zustände den ausländischen vorzuziehen seien. Ein solcher Gedanke aber müsse der Beunruhigung entgegenwirken, da er von einer selbstbewußten Sicherheit zeuge. Dem Pessimismus solle das Vertrauen zum deutschen Volke und zum Kaiser entgegen gestellt werden.“ Zum mindesten hat diese offenbar nicht ohne höheren Auftrag gegebene Auslegung den Reiz der Neuheit. Aber die thatsächlichen socialen und politischen Uebelstände werden nicht durch das Gefühl „selbstbewußter Sicherheit“, sondern blos durch tiefgründige Reformen beseitigt. Die arbeitenden Schichten des Deutschen Reiches haben diese ihre Auffassung durch den Anschluß an die Socialdemokratie, von der sie die Wende der heutigen Epoche erwarten, offen bekundet, und jeder Tag vermehrt die Präsenz ziffer des kämpfenden Proletariats.

In dem deutschen Rechtsstaate ist so manches unbegreiflich, das hat das Volk schon lange herausgefunden. Aber auch die Anwälte haben unter den heutigen Umständen zu leiden. Es wird daher in nächster Zeit zu Berlin eine außerordentliche Versammlung der Anwaltskammer stattfinden zur Berathung der Maßnahmen gegen die Uebergrieffe der Vorsitzenden der Strafgerichte gegen-

„Seit drei Tagen geht er gegen Abend, fast zur selben Stunde, an meinem Fenster vorüber.“

„Er wird Ihnen doch nicht Fensterpromenade machen?“ meinte Elvira lächelnd.

Die Hofrätin lächelte ebenfalls, sie war in eine bessere Laune gekommen.

„Sie kleiner Raseweis,“ meinte sie, „wenn Ihnen auch nur ein Viertel von solchen Promenaden gemacht worden sind, wie mir, so könnten Sie damit zufrieden sein; aber Spaß bei Seite, der junge Maler ist wirklich ein sehr netter Mensch.“

„Beschreiben Sie ihn doch, wie sieht er aus?“ bat Elvira.

„Nun, ich sagte es ja schon, hübsch, schlant, mittelgroß, sehr elegant kurz, wie ein Gentleman.“

„Schwarz oder blond?“ forschte das neugierige Mädchen.

„Das Haar konnte ich nicht sehen, er trägt einen kleinen, grauen Filzhut mit schwarzem, breitem Bande; schon das finde ich sehr fein, Niemand im ganzen Städtchen hat einen solchen, sein kurzgeschmittener Vollbart ist aber mehr licht als dunkel.“

Marie öffnete die Lippen, wie zum Widerspruch, sie biß sie aber schnell zusammen, sie durfte nicht sagen, daß das nicht richtig und daß Alfred ganz ausgesprochen brünett sei, sie hätte sich damit schön verrathen.

„Und er kommt also des Abends regelmäßig an Ihrem Hause vorüber?“

(Fortsetzung folgt.)

über den Vertheidigern und Angeklagten. So mancher der Herren wird freilich nicht gerne „nach oben“ anstoßen wollen. Viel wird daher kaum herauskommen.

Der wirtschaftliche Zerlegungsproceß. Während Hunderttausende von Arbeitern arbeitslos und dadurch der bittersten Noth preisgegeben sind, während eine große Anzahl Kleingewerbetreibender zu Grunde geht und in die Reihen des nothleidenden Proletariats hinabgedrückt wird, erzielen die ganz großen Geschäfte, die Actiengesellschaften, noch einen recht annehmbaren Profit. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht in dem Courszettel des Abendblattes den Stand von überhaupt 388 industriellen Unternehmungen der verschiedensten Art, wobei gleichzeitig die Dividenden verzeichnet werden, welche im letzten und vorletzten Jahre seitens derselben vertheilt wurden. Die 388 Gesellschaften ergaben im Jahre 1890 eine durchschnittliche Verzinsung ihres Actien Capitals von 7,9 pCt. Für 1891 war am 16. dieses Monats bereits für 290 dieser Gesellschaften die Dividende in dem Courszettel angegeben, also für etwa drei Viertel der überhaupt in Betracht kommenden. Für diese 290 industriellen Unternehmungen stellte sich die Dividende 1890 auf 8,4 pCt., 1891 auf 7,3 pCt. durchschnittlich. Diese Zahlen reden eine deutliche Sprache; sie beweisen, daß die Krisen ihr Zerstörungswert auch in den Reihen des Mittelstandes betreiben, während die Couponabschneider immer noch von den Ueberschüssen der Arbeit ein sorgenfreies Dasein führen.

Ueber das Programm der Socialdemokratie sprach Professor Wagner auf dem evangelisch-socialen Congreß. Er führte in zweistündiger Rede aus: Die Kritik der Socialdemokraten an der bürgerlichen Gesellschaft sei übertrieben, doch kaum in einem Punkte überhaupt unzutreffend. Die Forderungen seien discutabel im Einzelnen; im Ganzen fehle der Beweis, daß in der socialistischen Gesellschaft die wirtschaftlichen und sittlichen Zustände bessere sein würden, als heute. Das Erfurter Programm sei logisch folgerichtiger und klarer, auch radicaler als das Gothaer. Wagner polemisirte lebhaft gegen Brentano und Biegler, die aus dem Programm auf größere Mäßigung oder Einlenken in gewerkschaftspolitische Bahn schloßen. Das eherne Lohngesetz, etwas modificirt, hielt er der jetzigen Socialdemokratie gegenüber aufrecht. Er billigte das internationale Princip der Arbeiterbewegung. Seine eigene Ansicht sei: Was vom socialdemokratischen Programm durchführbar sei, sei es für absehbare Zeit allein auf staatsocialistischem Wege. Daß Marx und Engels Gelehrte ersten Ranges seien, gestand er voll zu; aber ihr sogenannter geschichtsmaterialistischer Standpunkt sei falsch. Die Sittlichkeit bedinge die wirtschaftlichen Zustände, so daß die sociale Frage zuerst und zumeist eine sittliche Frage sei. — Wir wollen uns für heute auf den Wunsch beschränken, es möchten alle Gegner so ehrlich sein.

Das wird immer besser. Officiöse Blätter suchen nicht nur für weitere indirecte, sondern auch für neue directe Steuern Stimmung zu machen. Das wird ja schon werden. Die Wähler der Steuerbewilliger werden hoffentlich endlich durch Schaden klug werden. Jedoch ist es schlimm, daß auch andere darunter leiden.

Wie die Mutter Kirche theilt. Ueber Pastoren- und Lehrergehälter bringt die „Preuß. Lehrerzeitung“ aus dem Merseburger Bezirke, der noch keineswegs die niedrigsten Lehrergehälter aufweist, folgende lehrreiche Zusammenstellung. Der Oberpfarrer in Selbrungen (Stadt), der ein Einkommen von jährlich 8957 Mark hat, bezieht 514 Mark mehr, als das Einkommen der dort angestellten acht Lehrer zusammen beträgt. Der Oberpfarrer in Zahna erhält jährlich 1704 Mark und der Oberpfarrer in Ermsleben gar 2313 M. mehr als die sechs Lehrer in jeder dieser Städte zusammengenommen. Die fünf Lehrer in Seyda beziehen zusammen ein jährliches Gehalt von 4996 Mark, der dortige Oberpfarrer erhält 8200 Mark, also 3214 Mark mehr. Der Pfarrer in Roitzsch bei Bitterfeld (10 175 Mark) bezieht beinahe noch einmal so viel Gehalt als die dortigen fünf Lehrer zusammen 5097 Mark. Die Pfarrstelle in Gehofen bei Artern (11 500 Mark) bringt 8112 Mark mehr als die drei Lehrerstellen selbst zusammengenommen. Der Pfarrer in Wehau bei Weißenfels (10 306 Mark) erhält vier Mal soviel Gehalt als die beiden dortigen Lehrer zusammen. Daß die Kirche die Mutter der Schule sei und auch bleiben müsse, ist für unsere Orthodoxen bekanntlich eine der unerwiderlichsten Wahrheiten. Es kann deswegen nicht schaden, von Zeit zu Zeit an practischen Beispielen zu zeigen, wie diese liebevolle Mutter in der Zeit, da Kirchen- und Schuleinkommen vielfach zusammenhängen, mit ihrer „Tochter“ getheilt hat.

Eine Verleumdungs-Blage gegen den Fürsten Bismarck hat Redacteur Fusangel angestellt wegen der Behauptung, Fusangel habe ausländisches Geld

angenommen, um die Industrie zu ruiniren. Bekanntlich hat Fürst Bismarck diese Aeußerung am 31. März gegenüber der Bochumer Deputation gehalten. Wenn jemand gegen den hohen Herrn eine Verleumdungsklage anstrengt, so muß die Sache wegen des militairischen Verhältnisses des Herzogs vor einem militairischen Gerichtshofe verhandelt werden, der durch besondere Cabinetsordre des Königs erst gebildet werden muß. Als einst Herr v. Dieß-Daber den Fürsten Bismarck wegen Verleumdung gerichtlich belangen wollte, lehnte der verstorbene Kaiser Wilhelm die Bildung eines solchen besonderen Gerichtshofes ab, so daß die damalige Verleumdungsklage nicht weiter verfolgt werden konnte. So war es dem Fürsten Bismarck leicht, seinen Mitbürgern zu sagen, was ihm beliebte. Man darf wohl gespannt darauf sein, welchen Verlauf die Fusangel'sche Klage jetzt, unter veränderten Verhältnissen, nehmen werde.

Wieder ein Beitrag zur Heuchelei der Clericalen. In einer nicht übermäßig glücklichen Polemik des „Kremlenbl.“ gegen die „Münchener Post“ führt das „patriotische“ Organ für christliche Nächstenliebe u. s. auch an: Es sei zu kindisch, was die „Post“ über einen Diebstahl in höchster Noth bringe, da jeder katholische Christ weiß, daß man in großer Noth, wenn man sich nicht anders zu helfen weiß, so viel vom Gute des Nächsten nehmen darf, als direct zum Leben nothwendig ist, und das nennt die kirchliche Lehre keinen Diebstahl.“ Trefflich bemerkt hierzu das „Vaterland“: „Aber der Staatsanwalt und das Gesetz. Denn wer, wenn auch aus Hunger, ein Stück Brod nimmt oder um die frierenden Kinder zu wärmen vom Bahnwaggon ein Stück Kohle im Werth von 5 Pf. nimmt, der wird, wie männiglich bekannt, im christlichen Staat dafür eingesperrt.“ Eine bessere Kritik über die Heuchelei der christlichen Kirche und des christlichen Staates, die noch dazu von einem katholischen Organ geübt wird, kann man kaum erwarten.

Behandlung politischer „Verbrecher“ in Preußen. Am 18. d. Mts. hatte sich der Redacteur der „Seltener Arbeiter-Zeitung“, Emil Lusbrink, welcher augenblicklich eine sechsmonatliche Gefängnißstrafe wegen Beleidigung in Siegburg verbüßt, wegen Abdruck des Gedichts: „Das Lieb des Glends“ vor der Elberfelder Strafkammer zu verantworten. Nach unserem dortigen Parteiorgan soll der Angeklagte in Gefängnißkleidung und mit Ketten an beiden Händen festgeschloßen, also wie ein schwerer Verbrecher, transportirt worden sein. Das klingt geradezu unglücklich. Eine solche Behandlung eines politischen Gefangenen ist man wohl gewöhnt, aus Rußland zu vernehmen; aber für unser Vaterland, für das Reich des practischen Christenthums, wäre dies denn doch unerhört.

Der Socialistenmörder Hans Blum hat bekanntlich in seinem „Lügen-Buche“, in Zeitungsartikeln und in öffentlichen Vorträgen eine wahre Fluth tendenziöser Unwahrheiten, Schmähungen und Verleumdungen wider die Socialdemokratie ausgespien. Auch in Halberstadt und Umgegend trieb er in Versammlungen sein Unwesen. Unser dortiges Parteiorgan, die „Sonntags-Zeitung“ hat den Herrn Hans dafür entsprechend abgefertigt; natürlich fühlte der edle Mann sich dadurch „beleidigt“ und er stellte gegen den Redacteur des „Gift-Blattes“ Strafantrag, den die Staatsanwaltschaft bereitwilligst aufnahm. Aber die Verhandlung, welche vor der Halberstädter Strafkammer kürzlich stattfand, verlief für den großen Hans viel unglücklicher, wie für den angeklagten Redacteur. Als „liegender Geschlagener“ ging der Ordnungskämpfer aus dem Proceß hervor. Zunächst mußte er bei seiner eiblichen Vernehmung zugeben, in einem Briefe an den Vorstand des Evangelischen Arbeitervereins in Wernigerode geschrieben zu haben: „Ich habe bewiesen, daß ich an Schneidigkeit (!) und Sackkenntniß (!) den Socialdemokraten und insbesondere Herrn Heine-Halberstadt überlegen bin“. Die „Schneidigkeit“, mit der Herr Blum prahlt, besteht darin, hinter verschlossenen Thüren über die Socialdemokratie herzufallen. Wie die Sachlichkeit aussieht, werden wir gleich zeigen. Hans Blum hat bekanntlich ein Buch unter dem albernem Titel: „Die Lügen der Socialdemokratie“ geschrieben. Wegen dieses Buches wurde er vom Vertheidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Heine-Berlin gehörig ins Kreuzfeuer genommen. Lassen wir hierüber den Bericht der „Halberstädter Sonntags-Zeitung“ folgen:

Rechtsanwalt Heine: „Sie Herr Zeuge sagen in Ihrem Buche: die socialdemokratische Fraktion habe im Reichstage 1886 nur zum Zweck der Aufreizung einen Antrag gestellt, den Frauen der für Friedensübungen einberufenen Landwehrlente und Reservisten Unterstützung aus Reichsmitteln zu gewähren. Sie knüpfen in Ihrem Buche eine dem Angeklagten äußerst gehässig und einseitig erscheinende Polemik (Widerpruch) daran. Ist Ihnen bei

Abfassung dieses Buches im Jahre 1891 nicht bekannt gewesen, daß der Reichstag im Jahre 1886 ziemlich einstimmig eine Resolution im Sinne des Antrages der Socialdemokratie angenommen hat? Ist Ihnen ferner nicht bekannt, daß die Regierung in Folge dieser Anregung ein socialdemokratisches Gesetz im Reichstage im Jahre 1890 eingebracht hat, welches vom Reichstage verbessert und angenommen, und solchen Gesetzeskraft erlangt hat? — Blum: „Ich kann nur versichern, daß ich die Worte aus den verschiedenen Reichstagsreden wörtlich wiedergegeben habe. Von der Resolution im Jahre 1886 und der Einbringung eines solchen Gesetzes war mir bei Abfassung des Buches (1891) nichts bekannt.“

Rechtsanwalt: Sie schreiben hier im Buche ferner, daß der socialdemokratische Agitator Jens Christensen in seinem Proceß gegen den Geheimpolitiker Jhring einen Eid geleistet, das Gericht habe Christensen Glauben geschenkt, weil es nicht gewußt, daß derselbe ein socialdemokratischer Agitator sei. Sie nennen Christensen „den Freund von Singer und Bebel und einen socialdemokratischen Eideshelfer.“ Ist Ihnen bei Abfassung des Buches nicht bekannt gewesen, daß diese ganze Erzählung falsch ist? Thatsächlich war Christensen angeklagt, in seiner Eigenschaft als socialdemokratischer Redner den Geheim-Politiker Jhring beleidigt zu haben. Nicht Christensen hat einen Eid geleistet, sondern Jhring, das Gericht hat aber den unerschriebenen Worten des Angeklagten Christensen Glauben geschenkt und ihn und den Mitangeklagten Bernbt freigesprochen.“ — Blum: „Mir ist von dieser Thatsache bei Abfassung des Buches nichts bekannt gewesen. Ich habe meine Darstellung damals für die richtige gehalten.“ — Rechtsanwalt Heine: „Sie schreiben ferner, daß im Jahre 1880 zwei socialdemokratische Reichstagsabgeordnete dabei ertappt seien, wie sie ihre Fahrkarte gemißbraucht, einer Dame freie Beförderung ihres Reisegepäcks zu verschaffen. Sie theilen ferner mit, daß der Reichstag dabei zum ersten Male dem Rechtsverfahren gegen zwei Mitglieder freien Lauf gelassen. Ist Ihnen nicht bekannt gewesen, daß beide Abgeordneten dieses selbst beantragt hatten? Ist Ihnen ferner nicht bekannt gewesen, daß beide Abgeordnete danach freigesprochen sind? — Blum: Ich habe nur wahrheitsgemäß mitgetheilt, daß der Reichstag den Beschluß gefaßt: ob die beiden Abgeordneten dieses selbst beantragt hatten, ersahen mir durchaus unerheblich. Daß die Sache (1886) mit Freisprechung geendet, war mir bei Abfassung des Buches nicht bekannt.“ R. A. Heine: „Sie haben in Ihrem Buche wie auch in Ihrem Vortrage hier ausgesprochen, der französische Kriegsminister Boulanger habe Hunderttausende an deutsche Socialdemokraten gesendet, weil diese versprochen, der deutschen Armee im Falle eines Krieges mit Frankreich in den Rücken zu fallen. Welche Beweise haben Sie für diese Angaben? — Blum: Ich habe nur im Allgemeinen das wiedergegeben, was im Proceß Boulanger zu Tage getreten. Ich habe weder Namen genannt, noch sonst nähere Angaben gemacht. Weitere Beweise dieses Umstandes, daß die deutsche Socialdemokratie Hunderttausende von Boulanger erhalten hat, als die im Proceß Boulanger erwähnten — habe ich nicht.“ — Auf die übrigen Fragen, z. B. socialdemokratische schwarze Listen betreffend u. s. w., war stets die Antwort Blums: Ich habe in meinem Buche theils aus dem „Berliner Tageblatt“ (!), theils aus Reichstagsberichten richtig citirt, alle die Thatsachen, die meine Angaben erhärten oder als völlig unrichtig erscheinen lassen, sind mir bei Abfassung des Buches nicht bekannt gewesen.“

Welch ein „Mann“, dieser Hans Blum! In der Vorrede zu seinen „Lügen“ behauptet er, die Sammlung seiner „Beweise“ sei die Arbeit „von vielen Jahren“, aus „amtlichen Quellen allein“ habe er seine Darstellung „der Lügen und Irrthümer der Socialdemokratie“ geschöpft; sein Wort trage die „Kraft der Wahrheit“ in sich. Und nun hat diese Kraft selbst vor Gericht kläglich Schiffbruch gelitten. Herr Hans war nur bekannt, was seiner Meinung und Abicht nach dazu dienen sollte, die Socialdemokratie in den Augen Unwissender herabzusetzen; sonst war ihm im Jahre 1891 alles Das, was bis zu zehn Jahren zuvor der weitesten Oeffentlichkeit bekannt wurde, „nicht bekannt.“ Wir beugen uns bewundernd vor dieser „Gründlichkeit des Forschens nach der Wahrheit.“ „Nicht bekannt“, daß er über eine ganze Anzahl Personen der Wahrheit widersprechende ehrenrührige Angaben gemacht, diese Thatsache wurde durch die Gerichtsverhandlung festgestellt. Nichtsdestoweniger beantragte der Staatsanwalt, der Gerichtshof möge für die Blum-Beleidigung auf neun Monate Gefängniß erkennen. Aber der Gerichtshof meinte, eine Geldstrafe von 300 M. sei genug.

Ein neues, echt sächsisches Polizeisüchlein. Vor Kurzem fand in Glauchau eine Versammlung statt, in der der Abg. Stolle (Gefau) über die neue Gewerbeordnungs-Novelle sprach. Der Beginn der Versammlung war bei der Polizeibehörde auf 1/2 9 Uhr Abends angezeigt worden. Auf den Placaten und im Informat war dagegen, wie allgemein üblich, die Zeit des Anzuges eine halbe Stunde früher angegeben worden. Deswegen wurde nun durch die städtische Polizeiverwaltung das Anschlagens der Placate verboten und selbst dann nicht gestattet, als der Einberufer sich erbot, aus 8 Uhr 31/2 Uhr zu machen. Die Thüren des Versammlungslocales waren von Polizeibeamten besetzt und wurden bis kurz vor Eröffnung der Versammlung besetzt gehalten. Es wäre doch wirklich besser, wenn man unser heutiges Vereins- und Versammlungsgesetz einfach aufheben und durch die Bestimmung ersetzen

Wärde: „Das Recht, sich zu versammeln, sagt von dem Willen der Polizei ab.“ Der angefangene Vorkrieg. Die Dresdener Gurrath-leute scheinen die Vorbeeren, welche Bürger der Schienen- stadt Bochum durch Besuch des alten Nögel- peters sich erschwangelt haben, nicht ruhig schlafen zu lassen. So hat der Gefangener „Dresdener Lieber- tafel“ beschlossen, Ende Mai nach Friedrichsruh zu fahren und den Millionär Richter anzufangen. Die Lieber, die man singen will, sind leider noch nicht veröffent- licht; „Du bist verrückt, mein Kind“, wäre das ge- eignete Lied für beide Theile, womit sie sich anbudeln könnten.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Ueber die Lage der Bauern in Mähren wird der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ von dort geschrieben: „Viele Bauern in unserer Gegend müssen ihre Wirtschaften verkaufen um die Hälfte des Wertes. Einige kaufen davon, lassen Grund und Boden im Stich und verbringen sich als Kutscher auf der Tramway in Wien, — manchen treibt die Verzweiflung in den Tod. Da wir voriges Jahr eine Missernte hatten, so sind wir gezwungen, Haferbrod zu essen, und haben wir noch ein solches Jahr, dann sind wir in Rußland.“

Schweiz.

Corruption in der Schweiz. Der waadtländische Mi-Nationalrath Steuereinnahmer Bessaz hat seine Aemter als Steuereinnahmer in Lausanne, Mitglied des Generalraths der Waadtländischen Cantonalbank und des Ausschusses der Waadtländer Hypotheken- bank niedergelegt. Er wird beschuldigt, von deutschen Banken 57600 Mark als Trinkgeld dafür angenommen zu haben, daß er deren Pläne bei einer Verschmelzung schweizerischer Bahnen unterstützte. In der Schweiz wird die Corruption blassegelegt, und der Schuldige wird bestraft, während anderswo die Verderbniß üppig fortwuchert und vertuscht wird.

Wo bleibt die Heiligkeit der Ehe? Im Jahres-bericht des Obergerichtes des Cantons Argau schreibt das Bezirksgericht Zurzach: „Die Eheleute G. und Ch. W. von A. begehren gemeinschaftlich die Ehe- scheidung. Deswegen vor Gericht geladen, begründeten sie ihr Begehren in folgender höchst drastischer Weise: Der Ehemann sei alt, arm und arbeitsunfähig und darum seit kürzester Zeit von der Gemeinde verkost- geldet. Die Frau sei noch jung, rüstig und von an- genehmer Erscheinung; sie habe seit längerer Zeit einen jungen maderen Steinhauer in Pension. Dieser sei bereit, sie Frau zu heirathen, und würde dann auch für die Kinder und den alten abzuschleppenden Ehe- mann sorgen. Beide Ehegatten erklärten nun auf aus- drücklichem Befragen, daß sie mit einander zufrieden seien, durchaus keinen Anlaß zur Klage haben und nur aus den oben angegebenen Gründen die Scheidung verlangen. Das Begehren wurde natürlich abgewiesen. Einige Tage später verkündete die Ehefrau eine Scheidungsklage, in der sie tiefe Ehrenkränkungen, Drohungen und Mißhandlungen als Ehescheidungs- gründe ausführte. Der Ehemann anerkennt die Be- hauptungen der Klägerin und unterzieht sich willig deren Begehren. Doch das Gericht weist die sonder- bare Klage als bereits entschieden ab.“ — So reißt die wirtschaftliche Noth Mann und Frau auseinander. Die Frau will sich, ihre Kinder und ihren Ehemann durch eine neue „Ehe“ versorgen. Freilich was hilft alle „Heiligkeit der Ehe“, wenn nichts zu essen ist? Man glaube nur nicht, daß der obige Fall eine seltene Ausnahme ist. Seltener ist nur die Heiligkeit jener Leute, die da meinen, man könne heute solche Dinge bei dem richtigen Namen nennen. Die Fälle aber, in denen Noth eine Ehe zerbricht, ja in denen die Frau dadurch, daß sie ihren Körper preisgibt, sich und die ihrigen erlöst, sind nur zu häufig. So steht es in unserem christlichen Zeitalter mit der „Heiligkeit der Ehe.“

Frankreich.

Man kommt das die Ende nach. Mit den Dyna- mitgeschichten schloß man Breche in die öffentliche Meinung, welche sich etwa gegen die Unterdrückung der Versammlungsfreiheit hätte empören können; und heute nun verbietet das Ministerium des Innern alle Mani- festationen am 1. Mai. Die Präfecten (Regierungs- kothakter) sind angewiesen, „wenn nöthig, die öffentliche Gewalt energisch und kräftig anzuwenden.“ — Wieder eine „Gesellschaftsrettung“ bekannten Stils! Ob viele freibewegenden Männer werden es bejahen müssen. Aber was viele solcher giebt es? Wie viele werden im Herzen wehnen?

Um die Auslandsmeinungen der Pariser Schat- leute zu „unterdrücken“, will der Minister des Innern die Forderungen derselben bewilligen. Es handelt sich dabei um eine Mehrausgabe von sechs Millionen. Aber diese Mehrausgabe kann nur erfolgen auf Grund eines besonderen Gesetzes, dessen Entwurf dem Parlament erst vorzulegen ist. Daß dieses zustimmen wird, steht außer Zweifel.

Italien.

Die italienische Ministerkrise. Diese Krise gehört auch zu den Wärmern, die nicht sterben können. Gestern war sie „beendet“, heute ist sie wieder am Leben. Natürlich will der Militarismus nicht auf das Futter verzichten, das er schon in den Säcken zu haben glaubte. Siegen wird er ja — und Italien wird weiter vor- wärts auf der Bahn zum Bankrott.

England.

Menschenleben und Capitalismus. Während die Durchschnittsrate der Kindersterblichkeit in Großbritannien 162 von 1000 beträgt, ist es constatirt, daß in dem stark industriellen Bezirk von Blackburn von je 1000 Kindern 220 sterben. Die Aerzte, die diese Thatsache feststellten, verweisen darauf, daß die Schuld an diesem Hinsterben der Kinder daran liege, daß die Frauen, die in den Fabriken arbeiten, beinahe un- mittelbar nach ihrer Entbindung wieder in die Fabrik müssen. — Kann man sich da wundern, bemerkt hier- zu ein englisches radicales Blatt, daß die Mädchen und Frauen in den Fabriken so elend und häßlich und krank aussehen, verglichen mit den Töchtern der be- sitzenden Klassen, denen Geld und Wissenschaft zu Diensten steht, um ihr physisches Wohlbefinden zu fördern!

Etwas Moralisches von Malta. Umfangreiche Aenderungen in unterirdischen Minen und anderen Einrichtungen müssen vorgenommen werden. Weshalb? Die militärischen Pläne sollen verrathen sein. Dies doch nur auf Veranlassung irgend einer Regierung, der Hüterin über Moral und Recht. Eine neue Art von Moral und Recht das, die Anstiftung zum Verrath.

Dänemark.

Zu den Wahlen. Nach dem nunmehr vorliegenden Ergebnis der am 20. April stattgehabten Wahlen zum Folkething sind 30 Candidaten der Rechten, 43 Can- didaten der gemäßigten Linken und 28 Candidaten der radicalen Linken gewählt. In zwei Wahlkreisen von Kopenhagen wurden die socialdemokratischen Candidaten gewählt.

Dänische Moritat. Herr Estrup, den dänischen Premierminister, gelistete es nach Gramallen, wie irgend einen deutschen Reactionär. Kann er keinen Putsch- provociren, so erstunferten ihn seine Reptilien. Der Aerger über die Kopenhagener Wahlfrage der Arbeiter- partei macht sich Luft in der Aussprengung von Schauer- mären. Am Abend des Wahltages soll noch vor dem socialdemokratischen Versammlungslocal in Kopenhagen ein „erster Zusammenstoß“ zwischen Arbeitern und Polizisten stattgefunden haben. „Die Socialdemokraten“, fabelt der Telegraph, „gingen zum Angriff mit Flaschen, Stöcken, Steinen auf die Polizei vor, so daß diese ge- nöthigt war, von ihren Stäben Gebrauch zu machen, aber es glückte ihr erst nach wiederholten Chocs, die Tumultanten aus der Straße zu verdrängen und diese abzusperrern. Zwei Constabier sind schwer verwundet; ein Duzend Socialdemokraten wurde zur Polizei- hauptstation eingebracht.“ In's Deutsche übersezt heißt dies: die übereifrige Polizei hat die Arbeiter angefaßt und brutalisirt. Wir kennen unsere Pappen- steimer.

Rußland.

Die epidemischen Krankheiten an der russisch- polnischen Grenze nehmen zu. Im Gouvernemente Now gürassen die schwarzen Blattern meist mit tödt- lichem Ausgang; in einzelnen Orten erlagen der Krank- heit einige hundert Personen.

Nord-Amerika.

Eine Tartaren - Nachricht. Der bekannte Hans Most ist dieser Tage aus dem New-Yorker Gefängniß Sing-Sing nach Verbüßung einer längeren Freiheits- strafe entlassen worden. Die dortigen Anarchisten und Polizeispigel haben ihn mit großem Klambim empfan- gen. Das scheint dem braven Hans derart in die Krone gefahren zu sein, daß er eine Agitations- tour nach Deutschland, England, Schweiz und Oesterreich unternehmen — will. Er hat aber schon so Vieles thun wollen, ohne je einen Finger zu rühren, daß es wohl auch mit dieser Agitationstour aus ge- wissen Gründen schon noch seine guten Wege haben wird.

Afien.

Nothstand in Ost-Indien. Einem Telegramm Madras zufolge breitet sich der Nothstand langsam in mehr aus. Der Mangel an Trinkwasser wird in vielen Gegenden, besonders in Mellore, schmer empfunden. Tritt nicht bald ein Regenfall ein werden ganze Dörfer veröden, da die Brunnen Wasser mehr halten und die Bewohner nach and Bezirken flüchten. In einigen Plätzen müssen alle ihr Wasser aus einem und demselben Brunnen schö und die Parias und niederen Kasten haben daru bitter zu leiden, da sie nicht im Stande sind, von Brahmanen Wasser zu kaufen. Etwa 50000 W sind an den Nothstandswerken beschäftigt und empfangen unentgeltliche Unterstützung.

Kleine Chronik.

Der erste Mai wirft seine Schatten voraus. „Fränkische Tagespost“, unser Bruderorgan in A berg, gloriert das Polizeiverbot über das Abhalten Festzuges am ersten Mai folgendermaßen: „Wie von unserem Polizei-Reporter mitgetheilt wird, ist außerdem in voller Thätigkeit, um die „Stube“ Bürger für den 1. Mai zu sichern. Der Umstand, vergangene Woche verschiedene rothe Taschentücher stahlen wurden, hat zu näheren Recherchen veranla welche ergaben, daß in verschiedenen Geschäften a die Käuferinnen keine bestimmten Angaben ma konnten. Der Handel mit rothen Taschentüchern sich in der vergangenen Woche besonders lebhaft staltet haben. Eine zufällig in die Hand der Pol gerathene Postkarte ließ ersehen, daß ein einziger hies Kaufmann zwei Duzend rothe Fregatts und ebenso rothe Uhrbänder bestellte, welche bis 20. April liefern sind. Bei einem Strohhutfabrikanten sind je Hüte mit rothem Band bestellt und in einem Schin geschäft wurde bereits ein Duzend rother Sonnenschir verkauft. Rothe Plomben werden besonders häufig Auszug für Damenhüte verlangt. Desorgnißerreg hat sich der Waffenhandel in den letzten Wochen a gedehnt. Auf dem Trödelmarkt allein wurden d Musteten der sel. Bürgerwehr gekauft und einer unse Waffendocoren hat sich vertragsmäßig verpflichtet, weiteres Viertelbüchend dieser gefährlichen Instrume bis zum 30. April in normalen Zustand zu verset Die Zündhütchenfabrik ist mit Aufträgen überhä und die Conditoreien haben bedeutende Bestellungen Krachmandeln und Knallbonbons. Der Handel r Petroleum hat nicht in der sonst um diese Zeit üblich Weise abgenommen und in Sackpulver wurden große Geschäfte gemacht. Knallerbsen und Blasrohre stie hoch im Preise. Angesichts dieser bedenklichen R scheinungen soll ein ehrbarer und fürsichtiger Ra bereits die Frage erwogen haben, ob im Interesse d Ruhe und Ordnung nicht die Fabrikation und der W kauf aller vorgenannten Artikel bis auf Weiteres verboten sei; definitive Beschlußfassung erfolgt in d nächsten Tagen. Einig war das hochweise Rath collegium, daß in Rücksicht auf sothane Vorkommnisse d bereits bestehenden Vereinbarungen zwischen den Civ und Militär-Behörden für den ersten Mai ein Ergänzung bedürfen. Die für das Zeughaus geltende Bestimmungen sollen auch auf das Kriegsarsenal d germanischen Museums, sowie sämtliche Waffenhandl in- und außerhalb des Trödelmarktes ausgedeh werden. Die Schutzmannschaft soll durch die 8 Ma starke Reservetruppe vermehrt werden. Active u Reserveschutzleute haben ihre Käsezerkleinerer von R zu befreien. In der Nähe des Schustertellers w eine Polizeistation errichtet und die große Dampfspr stationirt, welche nöthigenfalls aus einem zu erbauend Wasserreservoir gespeist wird. Bei der geringsten B wegung sollen die Herren Barbeck und Hermann Bed auf das revolutionäre Volk losgelassen werden, u daselbe durch je eine Rede „niederzuschmettern“ Sollten die Revolutionäre so zäher Natur sein, da sie an der Rede der beiden Herren nicht untkomme so soll die große Dampfspritze in Action treten, u die ganze Gesellschaft zu ersäufen. Arme Soci! Eu Schicksal ist besiegelt.

Die Cholera ist in Paris! Die Krankheit ist in Paris selbst im Hospital Beaujou aufgetreten, wo drei Fälle tödtlichen Ausgang nahmen. Die Pariser Press sucht diese Thatsache todtschweigen.

Ein 36 Mal getaufter Schwindler. Einen eigen artigen Schwindler hat in Paris ein gewisser Mori Guttmann betrieben. Obwohl er erst 19 Jahre alt hat er sich schon mehrfach, einige rechnen 36 Mal taufen lassen, bald bei Katholiken, bald bei Protestanten wie sich eben Gelegenheit bot und sich Personen fand

benen er unter diesem Vorwande Unterstügungen entlocken konnte. Zusammen soll er dadurch 8—10 000 Francs sich verschafft haben. Als er dieser Tage wiederum im Begriff stand, sich laufen zu lassen, entlockte er dem betreffenden Priester 50 Francs, womit er eine Freundin bewirthete, die aber dann ihrer Schmuckfachen beraubte. Das Gericht erkannte ihm fünf Jahre Zuchthaus zu.

Wie einer seine Frau verurtheilte. Aus Des Moines in Iowa wird der „Frankfurter Zeitung“ geschrieben: Der Farmer Frank Greenmatt in Perry Township, Plymouth County, Iowa, bekleidet zugleich die Aemter eines Friedensrichters und eines Schuldirectors seines Districtes. Die Schullehrerin der benachbarten Schule, ein junges, hübsches Mädchen, hat bei dem Schuldirector Kost und Logis. Der Schulvorstand, welchem das Wohl der Lehrer am Herzen liegen muß, brachte die Lehrerin bei schlechtem Wetter zuweilen zur Schule und zeigte sich auch sonst, zum großen Verdruß von Frau Greenmatt, äußerst galant gegen die Lehrerin. Der Verdruß der Hausfrau steigerte sich zuletzt zu einer solchen Wuth, daß sie die Lehrerin aus dem Hause warf und ihren Ehegatten gehörig durchprügelte. Da war sie nun übel angekommen. Mister Greenmatt ließ als Friedensrichter seine Frau vor sein Forum laden, und da sie nicht willig war, so gebrauchte er Gewalt und ließ sie durch seinen Knecht Bill Otto, welcher Constabler ist, d. h. die Polizeimacht repräsentirt, herbeiholen. Nach kurzem Verhör verordnete Greenmatt, daß seine Frau in das 20 Meilen entfernte County-Gefängniß abgeführt und dort bis zur Feststellung ihres Geisteszustandes festgehalten werde. Doch der Friedensrichter sollte erfahren, daß er noch eine Instanz über sich habe. Bill Otto hatte die Frau eine Strecke weit fortgebracht, da überfiel diese ihren Aufseher, prügelte ihn dergestalt, daß ihm Hören und Sehen verging, und kehrte dann zu den heimlichen Penaten zurück. Mister Greenmatt ahnte, als er sie herannahen sah, nichts Gutes und flüchtete zum nächsten Nachbar. Bei so bewandten Umständen dürfte es zweifelhaft sein, ob das erstinstanzliche Urtheil wird aufrecht erhalten werden können.

Gerichtliches.

Leipzig. Die wegen unzüchtiger Handlungen angeklagten Mitglieder des antisemitischen Kuderclubs „Saxonia“ sind nach dem „Wähler“ Kaufmann Friedrich Wilhelm Hermann Cajeri, geb. am 5. August 1868; Handlungsgehilfe Karl Alfred Becker, geb. am 20ten October 1867; Musikalienhändler Georg Emil Theodor Stoll, geb. am 2. October 1862; Kaufmann Gustav Adolf Meritz, geb. am 11. Juli 1858 und verheirathet; Handlungsgehilfe Max Alwin Haase, geb. am 16ten Juni 1868; Handlungsgehilfe Friedrich Otto Müller, geb. am 23. September 1867; Handlungsgehilfe Karl Oscar Jakobi, geb. am 4. Juli 1862; Kaufmann Karl Louis Adolf Schäfer, geb. am 16. Juni 1868; Holzbildhauer Franz Oskar Schneider, Sohn des Inhabers der Firma F. Schneider in der Weststraße, geb. am 15. Juli 1855 und verheirathet; Kaufmann Ernst Richard Richter, geb. am 17. Januar 1862. — Zwei Mitglieder des Clubs wurden zu je 2 Monaten, ein Mitglied zu 3 Monaten Gefängniß, der Erfinder der „genialen“ Idee gleichfalls zu 3 Monaten Gefängniß, drei andere Mitglieder zu je 2 Wochen Gefängniß, der angeklagte Friseur zu 20 Mk. Geldbuße und die drei mitwirkenden „Damen“ zu je 1 Woche Gefängniß verurtheilt. Der mitangeklagte Club-Vorsitzende wurde freigesprochen, weil zur Veranstaltung dieses Festes ein besonderes „Vergnügungs-Comitee“ gebildet worden war.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 26. April 1892.

Zur Beachtung. Sonnabend, den 30. April, hält im „Königsgrund“, Weidbrauchs Local, auf der Bohestraße, der Lotterieverein „Lessing“ ein Kränzchen ab. Da die sogenannten Lotterievereine größtentheils Arbeiter zu ihren Mitgliedern zählen, der „Königsgrund“ aber zu den boykottirten Localen zählt, macht die Boykottcommission auf dieses Vergnügen zur gefälligen Beachtung aufmerksam. Wir erwarten von zielbewußten Arbeitern nicht, daß sie so pflüchtvergessen sein werden und dergleichen Locale unterstützen.

Thue jeder seine Schuldigkeit!

Die Boykottcommission.

Wer sind die eigentlichen Revolutionäre? „Die Socialdemokraten“ — wird so Mancher antworten. Wohlgeschossen; die eigentlichen Revolutionäre sind die Capitalisten; sie sind es, welche unsere ganze

Wirthschaftsweise und die Besitzverhältnisse revolutioniren. Sie zaubern aus den Taschen aller kleinen und mittleren Unternehmer die Vermögen in ihre Taschen. Der Großgrundbesitzer hegt den Kleinbauern wirthschaftlich zu Tode, er „arrondirt“ mit den Parzellen der ruinirten Kleinbauern allmählig seine Gütercomplexe und beschäftigt dieselben sodann als Adertnechte um einen wahren Hundelohn. Der Bauer denkt nach: Er arbeitet so fleißig wie vordem, ja noch weit angestrongter und doch kommt er immer mehr zurück. Die Preise der Textilwaaren und der sonstigen Artikel, deren er bedarf, steigen, die Steuerabgaben steigen — nur seine Producte fallen im Preise, er kann die Concurrenz mit dem Großgrundbesitzer, der mit Maschinen ausgerüstet ist, nicht bestehen — er geht zu Grunde. Und dann wundern sich diejenigen, welche wie ein Niesenschwamm all die kleinen Vermögen auffaugen, daß die Unzufriedenheit steigt, daß „der Geist der Rebellion“ sich der Massen bemächtigt. Sie sind erkant, die Reichen, daß die Verarmten nicht mit Geduld und Ergebung verkommen, daß sie nicht ohne zu zittern „pflichtschuldig“ mehr oder minder schnell verhungern. Und so geht es auf allen Gebieten. Die große Mühlenindustrie hat die Zwergebetriebe lahmgelagt, hat die Besitzer zahlreicher Wasser- und anderer Mühlen „aufgefressen“. Die großen Schuhfabriken, welche in allen Städten Verkaufslager errichten, schleudern in schöner Reihenfolge einen „ehramen Schuhmachermeister“ nach dem andern ins Proletariat; und so treiben sie es mit Naturnotwendigkeit in allen Zweigen. Die riesigen Verkaufsmagazine von Herzog, Gerson und der „Kaiserbazar“ in Berlin haben den Ruin einer Menge kleiner Geschäftslente herbeigeführt; wie lange noch, und solche Mägenunternehmungen werden in allen Großstädten vorherrschen und die kleinen Kaufleute proletarisiren. So revolutioniren die Capitalisten die ganzen gesellschaftlichen Zustände, den Mittelstand ins Proletariat schleudernd und das Proletariat immer maßloser ausbeutend. Der Siegeswagen des Großen rast unausgeseht vorwärts und seine Spuren sind zermalmte Existenzen und zunehmendes Volkselend. Aber schon ist die Laufbahn des Capitalismus abgesteckt, und je rascher sein Lauf, um so eher erreicht er deren Ende und damit sein eigenes. Dann erst wird die arbeitende Menschheit, von einem Alp befreit, sich an den Früchten ihres Fleißes erfreuen können. Die „capitalistischen Revolutionäre“ müssen so weiter darauf los wirthschaften — sie arbeiten uns in die Hände.

Nach § 137. der abgeänderten Gewerbeordnung gelten seit 1. April l. J. über die Beschäftigung der Arbeiterinnen in Fabriken nachfolgende Bestimmungen:

Arbeiterinnen dürfen in Fabriken nicht in der Nachtzeit von achteinhalb Uhr Abends bis fünfenehalb Uhr Morgens und am Sonnabend, sowie am Vorabend der Festtage nicht nach fünfenehalb Uhr Nachmittags beschäftigt werden. Die Beschäftigung von Arbeiterinnen über sechs- zehn Jahren darf die Dauer von elf Stunden täglich, an den Vorabenden der Sonn- und Festtage von zehn Stunden, nicht überschreiten. Zwischen den Arbeitsstunden muß den Arbeiterinnen mindestens eine einständige Mittagspause gewährt werden. Arbeiterinnen über sechzehn Jahre, welche einen Haushalt zu besorgen haben, sind auf ihren Antrag eine halbe Stunde vor der Mittagspause zu entlassen, sofern diese nicht mindestens eine und eine halbe Stunde beträgt. Wöchnerinnen dürfen während vier Wochen nach ihrer Niederkunft überhaupt nicht und während der folgenden zwei Wochen nur beschäftigt werden, wenn das Zeugniß eines approbirten Arztes dasselbe für zulässig erklärt. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafen bis zu 2000 Mark und im Unvermögensfalle mit Gefängniß bis zu 6 Monaten bedroht.

Tödlicher Sturz. Der Tischlergeselle August Gutwein entfernte sich am 23. d. Mts., Abends, aus seiner Blücherstraße 20 belegenen Wohnung. Am nächsten Morgen wurde er an der untersten Kellertreppe des genannten Hauses todt und bereits in völlig erstarrem Zustande aufgefunden. Ein hinzugezogener Arzt gab nach Besichtigung der Leiche sein Gutachten dahin ab, daß ein Verbrechen auf jeden Fall ausgeschlossen sei und nur ein Unglücksfall vorliege. G. ist jedenfalls spät nach Hause gekommen und hat in der Dunkelheit den Kellereingang mit der Treppe verwechselt.

Marmirung der Feuerwehr. Sonnabend Nachmittags 3 Uhr rückte die Feuerwehr vor das Hausgrundstück Karuthstraße 18. Dort war in Folge mangelhafter Schornsteinanlage in einer im 2. Stock des Vordergebäudes gelegenen Küche ein Theil der Dichtung und der Balkenlage, sowie die Einschnide- und Schaldecke in Brand gerathen. Um die Ablösung bewirken zu können, mußte der Küchenofen abgetragen werden. Zur Beseitigung des Feuers genügte eine Handprüge.

Tod durch Ueberfahren. Am 23. d. M., Abends gegen 6 1/2 Uhr, überfuhr der Hürdlerkutscher Carl Gavad an der Ausfahrt bei den Speichern des Nieder-schlesisch-Märkischen Bahnhofs den Vorarbeiter Heinrich

Lorenz mit einem Kolonnen, so daß der Tod sofort eintrat. Die Leiche wurde nach der Anatomie geschafft, die nach der That ruhig weiter gefahren war, wurde in einem Pferdehufe auf der Mittelgasse, wo selbst er im Wuthen ausgezogen hatte, festgenommen.

Verirrte Kinder. Am 24. d. Mts. Mittags, wurde auf der Gräbchenerstraße ein 3 1/2 Jahre altes Mädchen verirrt angetroffen und nach dem Armenhaus gebracht. Das Kind trägt Alberne Ohringe, führt einen rothgeblumten Schirm bei sich und ist mit carrirtem Kleid, rothweiß-gestreifter Schürze, weißem Strohhut mit blauem Bande, rothen Strümpfen und Lederschuhen bekleidet. — Am demselben Tage, Vormittags, wurde ein ungefähr 2 1/2 Jahre altes Knabe, der auf der Fischergasse ohne Aufsicht angetroffen worden war, nach dem Armenhause gebracht. Das Kind trägt blaues Frackjacket, bunte Schuhe, blaue Sammetmütze, rothe Strümpfe und Knopfschuhe.

Diebstahl. In der Nacht vom 14. bis 15. d. M. wurde einem Bildhauer auf der Lauengienstraße mittels Einbruch ein Niederrad gestohlen. Das Rad stammt aus der Fabrik von Beckmann und führt die Nummer 1475. Bei Ankauf wird gewarnt. Angaben zur Ermittlung des Diebes sind im Zimmer Nr. 20 des Polizei-Präsidiums zu machen.

Heimliche Entfernung. Der 15 Jahre alte Knabe Georg Wähle hat sich vor etwa 8 Tagen aus der Wohnung seines Vaters, eines Färbers auf der Marienstraße, entfernt und treibt sich jedenfalls umher. Er ist mit hellgrauem Jaquet, schwarzer Hose und Ledergamaschen bekleidet.

Ein gestohlenes Spartassenbuch. Am 16. d. M., Nachmittags, wollte ein Dienstmann auf ein Spartassenbuch in der Stadt-Sparkasse 70 Mk. erheben. Da das Buch als gestohlen gemeldet war, wurde der Dienstmann über den Erwerb desselben befragt; derselbe gab an, das Buch von einem fremden Mann, der ihn auf der Graupenstraße erwartete, mit dem Auftrage, das Geld zu holen, erhalten zu haben. Der Mann, der nicht mehr zu ermitteln war, ist mittelgroß, unterseht, hat dunkelblondes Haar und Schnurbart, trug gelblichen Anzug und blaue Blouse.

Vermißt. Die Hilsweichenstellerfrau Henriette Stangen hat sich am 22. d. M. aus ihrer Wohnung auf der Sonnenstraße 11b entfernt und ist noch nicht zurückgekehrt. Es liegt Grund zu der Vermuthung vor, daß sie sich ein Leid angethan hat. Die Frau ist 52 Jahre alt, mittelgroß, hat dunkelblondes Haar und trägt grauschwarz gestreiftes Kleid, blaue Schürze und Tuchschuhe.

Polizeiliche Messungen. In das Polizeigefängniß wurden am 23. und 24. d. Mts. 138 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einem Photographengehilfen auf der Neuen Lauengienstraße ein schwarzes Jaquet; einem Reisenden ein Portemonnaie mit 120 Mk. Inhalt. — Abhanden kamen: Einer Restaurateursfrau auf der Gellhornstraße ein Taillentuch; einer Restaurateursfrau auf der Victoriastraße ein goldener Trauring. — Gefunden wurden: Zwei Regenschirme, ein Geldbetrag von 3 Mk. und ein kleiner Ockerfahn.

Breslauer Marktpreise vom 25. April per 100 Kilogr. gute mittlere geringe Waare

	hoch niedr.	M	hoch niedr.	M	hoch niedr.	M
Weizen, weißer	22,10	21,30	21,—	20,50	19,10	18,10
Weizen, gelber	22,—	21,70	21,—	20,50	19,10	18,10
Roggen	21,70	21,30	20,60	20,30	19,40	18,10
Gerste	17,90	17,20	16,20	15,70	14,70	14,20
Hafer	14,30	14,30	14,—	13,50	13,—	12,50
Erbsen	21,—	20,30	19,50	19,—	18,—	17,0

Heu (neues) 2,60—3,00 Mk. pro 50 Kilogramm.
Roggenstroh 28,00—30,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

Schlesien.

Neustadt. Sonntag, den 24. April, Vormittags 11 Uhr, fand im Hause 2926 Weienstraße, eine Volksversammlung statt, welche gut besucht war. Reichstags-Abgeordneter Genosse Künert aus Breslau referirte. In 2 1/2 stündigem Vortrage behandelte er das Thema: „Bourgeoise, Proletariat und Parlamentarismus“. Redner beleuchtete die Verhältnisse recht trefflich in wirtschaftlicher Beziehung, und im Abgeordnetenhaus; sowie auch in seiner Thätigkeit im Reichstag streift sodann das schlummernde Schulgesetz und ging auf die blühende Arbeiterbewegung über, indem er meinte, die diesjährige Waisefer werde zeigen, daß das Proletariat durch seine Grenze und Nation getrennt ist und vereint vorwärts schreitet, so daß die Socialdemokratie siegen müsse. Reichr. Beis. Künert den Redner für seine Ausführungen. In der Discussion wurden zuerst die Gegner aufgefordert, sich zum Worte zu melden. Es meldete sich Niemand. Bei Verschiedenem war eine Resolution eingegangen, welche lautet:

„Die heute im Hause 2926 in Neustadt tagende Volksversammlung ersucht den hiesigen Magistrat für Einführung eines Gewerbe-Schiedsgerichtes sorgen zu wollen.“
Dieselbe wurde einstimmig angenommen, und beweisende, daß die Arbeiter anderer Meinung sind als unser

**Bürgermeister, welcher in einer Stadtverordneten-Sitzung er-
klärte, daß die hiesigen Innungs- und Gewerkschaftsgerichte, die
Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu
schlichten. Immerhin ist es möglich, daß diese Resolution
baldige Wirkung haben wird, wie die der Arbeitlosen vom
5. März, welche bis jetzt noch nicht beantwortet ist. Nachdem
der Referent noch die Genossen zur Ausdauer aufgefordert
habe, schloß der Vorsitzende mit einem dreimaligen Hoch auf
die Socialdemokratie die Versammlung.**

Freiburg. Unter dem neuen Curé. Am Sonn-
abend, den 23. d. Mts., sollte Genosse Michaelis im hiesigen
Bühnen-Verein einen Vortrag über die Bedeutung der Mai-
feier halten. Der Genosse wurde bei seinem Erscheinen vom
überwachen den Beamten, Polizei-Sergeanten Schuler, auf-
gefordert, das Local zu verlassen. Der Vorsitzende protestirte
auf das Entschiedenste gegen das ungesetzliche Verlangen des
Beamten, derselbe erklärte aber trotzdem, wenn seinem Befehle
nicht Folge geleistet würde, werde er die Versammlung auf-
lösen. Um die Versammlung, die noch außerdem wichtige
Punkte auf der Tagesordnung hatte, nicht zu gefährden, ver-
ließ Genosse M. das Local. Gegen das Vorgehen des
Beamten ist natürlich sofort Beschwerde erhoben.

Freiburg. Wahlgeschlinge. Wie sich unsere
Gegner und Anpöpelhelden über ihr erlittenes Fiasko und
unseren glänzenden Wahlsieg ärgern, das läßt sich deutlich
in einem Singefasch des hiesigen Ruffeblatts erkennen, in
welchem sie ihren ganzen Ärger und Groll zum Ausdruck
bringen. Der Singender schreibt, daß es nicht schön wäre,
wenn Arbeiter der Sandberg'schen Fabrik sich allein der Ver-
theidigung hingeben und sich anmaßen, in Versammlungen
schon kein Herr in der Politik zu sein. Es läge darin
eine Nichtachtung den übrigen Staatsbürgern gegenüber;
warum verteidigen sie die Juden nicht selbst? Es käme
dies am allerwenigsten einer Partei zu, welche in ihrer letzten
Versammlung den Atheismus predigte und die Kreuzigung
Jesus durch die Juden, der die Genußsamkeit, den Frieden
und die Nächstenliebe lehrte, für richtig hielt. Diese Ver-
hauptung müssen wir als eine Lüge bezeichnen. Ferner hätte
aus die Polizei wegen Handgreiflichkeiten und Raufputz aus
dem Saale und von der Straße treiben müssen; solche Ver-
hältnisse müßten auf die Dauer doch nur zu der jetzt schon
von einer gewissen Seite erhobenen Revolution führen. —
Zu unserer Enttäuschung sei hervorgehoben, daß wir in
güterlichen Versammlungen so sicher auftraten, weil wir unserer
Sache sehr gewiß sind, trotzdem uns von jeder Seite jedes Ver-
sammlungslocal abgetrieben wurde. Das ist eben der Fluch der
bösen That, daß unser Muth und unsere kampfesweise ihnen
eine heillose Angst und panischen Schrecken einflößt. Ferner
wollen wir lieber Atheisten als Leute von jenem Schlage sein,
welche uns Schlagschläge, Frieden und Nächstenliebe mit dem
Blunde predigen und sich als Staatsstützen aufwerfen, aber
in Wirklichkeit selbst prassen und schwelgen und den Frieden
und die Nächstenliebe in einer Weise hochhalten, wie es seiner
Zeit Bödel, Skraut, Söder u. a. gethan haben. Daß uns
die Polizei wegen Handgreiflichkeiten und Raufputz aus dem
Saale und von der Straße treiben mußte, ist abermals
eine derbe Lüge. Wir wollen den Spieß umdrehen und ver-
sichern, daß es die Gegner waren, welche vertrieben wurden,
und zwar die Knüppelgarde aus Herwigsdorf. In Bezug
auf die angezogene Revolution müssen wir bedauern, daß ver-
trefflicher Singender die Socialpolitik noch nicht fundirt oder
aber in seinem Kopfe anstatt Grüns Haisstroh hat. Bezugs-
nehmend auf unsere Wahlstet wurde in der hiesigen Arbeiter-
zeitung arbeiter-gläubig, welche etwas freieren Anschauungen
genüßigen. Der Herr Fabrikbesitzer will da zwei Fliegen mit
einer Klappe schlagen. Erstens durch Einstellung billigerer
Arbeitskräfte seinen Profit vermehren, und zweitens entledigt
er sich der aufgeregten Elemente, indem er sie einfach aus
Fabrik würgt und nur durch gefügige Leute ersetzt. Wir
werden trotzdem unsere Schuldigkeit thun!

Striegau, 24. April. Jügendliche Flüchtlinge.
Die beiden jugendlichen Ausreißer Meyer und Hapel, welche,
wie bereits berichtet, vor etwa drei Wochen aus Furcht vor
einer gerichtlichen Strafe den hiesigen Ort heimlich verlassen
hatten, sind gestern freiwillig nach hier zurückgekehrt. Meyer
ist abenteuerliches Unternehmern liegende Wuthheilungen
vor. Nachdem sie von hier aus den Weg nach Freiburg in
den späten Abendstunden des 7. April zurückgelegt, benutzten
sie den Nachzug nach Dittersbach. Hier übernachteten sie
nach langem Suchen in einer Remise eines Kaufmanns, wobei
sie sich in die dort lagernden alten Lumpen und Emballagen
einhüllten. Am anderen Tage gingen sie, ohne Speise oder
Trank zu sich genommen zu haben, nach Friedland, und von
hier aus benutzten sie die Bahn nach Ragob. Nach ab-
wechslend unternehmender Fußreise und Eisenbahnfahrt trafen
sie am 10. April in Wien ein. Von hier aus hielten sie ihre
Wanderung bis Mödling fort, wo sie, weil ihnen wegen
Mangels von Legitimationspapieren Quartier verweigert
wurde, in einer Wemspülung nachsichtigten. Sodann nahmen sie
ihre Tour über Knüttelfeld nach Willach, wofür sie im Gast-
hose „zum goldenen Lamm“ für 10 Kreuzer eine gemeinsame
Bagerstunde erzielten und sich durch Speise und Trank restaur-
rten. Ja der Absicht, Venedig zu erreichen, nahmen sie
ihren Weg über Udine nach Fordenone, dabei vielfach Fähr-
nisse, Geldspannen etc. als binde Passagiere benutzend. An
letztenanntem Orte ging den Aemtern das aus im Ganzen
etwa 20 Mk. bestehende Reisegeld aus, auch erwachte in
ihnen die Sehnsucht nach der Heimath. Sie ließen nach
Udine zurück, bezogen ohne Billet eines Eisenbahnwagen und
bestiegen den correspondirenden Bahnposten, indem sie diesem
auf jeder Station eine zu diesem Zwecke angekaufte Flasche
Wein zum Trinken darreichten. Bei der Billetcontrole in
Willach suchten sie sich vor der Festnahme dadurch zu retten,
daß sie sich den abgegriffenen Reisenden als Gepäckträger an-
boten. An dieser Beschäftigung verdienten sie auch in den
folgenden Tagen den notwendigen Unterhalt. Inzwischen
war das von den Eltern zur Rückreise erbetene Geld telegraphisch
angewiesen worden. Die Rauben führten nun über St. Michael
und Prag nach Görz und langten, nachdem sie noch unter-
wegs verschiedene Schwindeltaten verübt und abenteuerliche
Streiche ausgeübt hatten, gestern früh in der Heimath an.
Während der 16-jährigen Schiffschiffahrt seine Arbeit bald
wieder aufnehmen konnte, schloß der 17-jährige Hapel durch
das mehrwöchentliche Bagabondiren an seiner Gesundheit ge-
winn zu haben.

Wohlan, 24. April. Ein scheußliches Verbrechen.
Am 22. d. M. Vormittags gegen 10 Uhr ist die 55 Jahre
alte Wittwe Breuer von Heingendorf hiesigen Kreises beim
Holzleiten im herrschaftlichen Walde von einem bartlosen Manne
mittlerer Größe, im Alter von etwa 40 Jahren, mit schwarzen
oder dunklen Augen, einem braunen oder braun grauen Hut,
schwarzem, langem Tuchrock und gleichen Beinkleidern oder
schwarzen Stoffhosen beiseite, überfallen und mit einem, in
ein blau- und rothcarirtes Taschentuch mit lüchtem Grunde
eingewickelten Gegenstande — jedenfalls einem Steine — zu
Boden geschlagen worden. Sie hat in Folge dessen die Ver-
sinnung verloren und ist dann aus dem Hochbestande des
Waldes in eine angrenzende Schonung geschleppt worden, wo
an ihr nicht nur ein Schüttelsverbrechen verübt, sondern
mehrfach der Leib mit einem Messer aufgeschlitzt wurde. Hier
scheint dieselbe wieder zu sich gekommen zu sein und hat der
Unmensch sie mit einem drei Zoll starken Kiefernspieß zu
Unterarmen verführt und nach Verübung weiterer bestialischer
Scheußlichkeiten in eine nahe an dem von hier nach Niemberg
führenden Wege, hinter der Kreuzung mit dem Wege von
Fathendorf nach Groß-Weise anlegene, mit Dornestrüpp be-
wachsene Grube geworfen. In dieser ist sie heut Nachmittag
zwischen 3 und 4 Uhr noch lebend aufgefunden worden. Das
Taschentuch und die Kleider des Verbrechers dürften jedenfalls
mit Blut besetzt worden sein. Vielleicht führen die angegebenen
Erfahrungen, die aus einer heut erfolgten Vernehmung der
Unglücklichen sich ergeben haben, zur Ermittlung des
Unmenschen.

Wilmanns. Die Generalversammlung des Social-
demokratischen Wahlvereins, welche für Sonntag, den 24. April
im Saale des Herrn Jüpiner einberufen wurde, war trotz
der wichtigen Tagesordnung leider schwach besucht. Dieselbe
wurde vom Vorsitzenden um 3 1/2 Uhr eröffnet. Die Tages-
ordnung wurde der Reihenfolge nach erledigt. Punkt 1 be-
traf Rechnungslegung pro IV. Quartal v. J. Der Verein
zählt zur Zeit 119 Mitglieder. Einnahme an Markengeldern
17 Mark 90 Pfg., die Ausgabe hingegen betrug 22 Mark
30 Pfg. Kassenbestand vom vorigen Quartal sind 121 Mark
25 Pfg., so daß am Jahresabschluss nach Abzug der Ausgaben
ein Baarvermögen von 116 Mark 85 Pfg. vorhanden ist.
Dem Kassirer wurde Decharge erteilt. Punkt 2 betraf Neu-
wahl des Vorstandes. Die Wahl wurde naturgemäß durch
geheime Wahl vollzogen. Es wurde folgende Genossen ge-
wählt: Großer als 1. Vorsitzender, Gottwald als 2. Vor-
sitzender, Wunder als erster Schriftführer, Neumann als
zweiter Schriftführer, Vogel als erster Kassirer, Herzog
als zweiter Kassirer und Pohl als Beisitzer. —
Als Kandidaten wurden durch Accamation die Genossen:
Boer, Thamm und Hühndorf einstimmig gewählt. Bei
Punkt 3, Beschiedenes, wurde über die Waaisie gesprochen
und erhielt Genosse Gottwald das Wort. Derselbe erwähnte
die Genossen, so zahlreich wie möglich zur Feier zu erscheinen.
Das Fest beginnt Punkt 4 Uhr und wird auf folgende Weise
gefeiert werden: Concert und darauf Tanz auf unbeschränkte
3 H. Während des Concerts wird die Gesangs-Abtheilung
einige Lieder zum Vortrage bringen. Der Eintrittspreis ist
auf 20 Pfg. pro Person festgesetzt worden. Außerdem wurde
beschlossen, den Saal recht schön zu schmücken. Es ergeht
daher an jeden einzelnen Genossen die Bitte, sein
Scherlein dazu beitragen zu wollen. Die Festkarten sind
vorher zu lösen und zwar bei den Genossen Großer, Wunder,
Becker und Gastwirt Jüpiner. Gänge können durch Mit-
glieder eingekauft werden. Nach Einlassung von Beiträgen
wurde die Versammlung geschlossen.

Wiegitz. Durch die Pfaffenstöße, welche augenblicklich
der Pfasterung unterworfen, passirte Sonnabend gegen
Abend ein Reitkutschengefähr, welches von einem kleinen
Pferde gezogen und von dem Kutscher nebst dessen Ehefrau
geleitet wurde. Beide saßen stillbergnüt hinter ihrem
musikalischen Lebenshalter, nicht darauf achtend, daß an
einer Stelle die Straße, durch die theilweise Aus-
sichtung weiterhin noch eine ziemliche Erhöhung be-
halten, welche das Pferdchen wohl überfiel, jedoch das
Droschker mit seiner Begleitung nicht nachholen konnte, jedoch
der schwere Hintertheil des Wagens sich von dem vorderen
Theile löste und das würdige Künstlerpaar unglücklich in den
Sand geist und von seinem zunehmenden Müßthasten bedrückt
wurde. Nur mit Hilfe vorübergehender konnte die unter-
brochene Fahrt wieder fortgesetzt werden; außer dem Schreck
und einigen blauen Flecken in den Kindern Apollons nichts
zugefügt. Dieser Vorfall möchte aber doch zur Mahnung
dienen, die im Bau begriffene Straße erkennbarer für das
fahrende Publicum abzurufen.

Wuzlan, 23. April. Waldbrand. Am Mittwoch
ist in einer Eiche des Waldbestandes des Tillendorfer Ter-
rains ein großer Waldbrand entzündet. Das Feuer brach
auf der Südhalbe dieses, in seiner Längsrichtung von Osten
nach Westen sich erstreckenden, etwa 10-100 Morgen großen
Areal aus. Das Terrain war zum größten Theile mit
Faidkraut und anderem Gestrüpp bepflanzt, nur vereinzelte
Jah man da und dort ein junges Nadelbäumchen. Da der
Wind etwas von Westen kam, so war der östlich stehende
größere Waldbestand bedroht. In der That ist auch das
Feuer bis etwa auf 20-25 Meter in die Waldung einge-
drungen. Indessen dürften die Bäume, falls nicht zu trockene
Witterung eintritt, sich vollständig wieder erholen. Der Schaden,
der die Besitzer zweier tillendorfer Güter betrifft, ist demnach
wenig bedauernd. Eine zahlreiche Menschenmenge war herzu-
gestromt, um dem Brande zuzusehen. Ueber die Entstehungs-
ursache ist noch nichts Näheres bekannt.

Wiegitz, 24. April. In der vergangenen Nacht gerieth
ein vom hiesigen Rangirbahnhofe in der Richtung nach
Kattowitz abfahrender Güterzug auf ein sogenanntes totes
Weis und fuhr dabei den davor abliegenden Weisboden
um. Die Locomotive erlitt infolge dessen, ohne jedoch
nennbare Beschädigung zu erleiden. Der Weisboden ist dagegen
zertrümmert. Wie berichtet, ist die Ursache an dem Unfälle
ungelegentliches Umstellen der Weiche gewesen, durch welche der
Zug in das Hauptgleis gelangen sollte. Als der Locomoti-
vführer dies wahrnahm, konnte er den Zug auf die kurze
Entfernung nicht mehr zum Stehen bringen. Personen sind
glücklicherweise nicht verletzt.

Wiegitz, 25. April. Fräulein Martha Trzaskait aus
Ruda war bei ihrem Onkel, dem Wirtinbräuereibesitzer Trzaskait,
zu Tisch. Dorthin war auch das Saecumädchen Porzyc

beschäftigt, welches eine goldene Uhr nebst Kette besaß. Am
25. Januar verschwand der Verkäuferin Uhr und Kette, welche
man im Besitze des Fräuleins Trzaskait vorfand. Diese
hatte sich heute vor dem Schöffengerichte zu verantworten.
Sie wurde indeß freigesprochen, weil man ihrer Versicherung,
sie habe die Uhr nicht stehlen wollen, es habe ihr nur daran
geliegen, sich mit der Uhr zu schmücken, glaubte.

Schweidnitz. Um ebenfalls etwas zur Lösung der
socialen Frage beizutragen, hatten die Leiter einer hiesigen
Fabrik die Idee zu Tage gefördert, für die in ihrem Be-
triebe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen eine gemein-
same Speise-Anstalt zu errichten. Um nun eine Uebersicht
über die Betheiligung an diesem Unternehmen zu haben,
wurden im Comptoir Listen angefertigt und ausgelegt, doch
siehe, es fand sich Niemand, der seinen Namen einzetnete,
und selbst auch dann, nachdem diese Listen in der ganzen
Fabrik herumgewandert und bei jedem Einzelnen gewesen
waren, hatte Niemand seine Unterschrift dazu gegeben. Da
ohne Betheiligung der Arbeiter die Errichtung einer Fabrik-
Speise-Anstalt nicht gut möglich ist, unterblieb die Ausführung
der ganzen Idee und die sociale Frage muß noch weiter auf
ihre Lösung warten.

Leobschütz. Von der Locomotive gerädert!
Gestern, am 24. d. M., Mittags, wurde der Güterboden-
arbeiter Kunisch auf dem Bahnhofe in Leobschütz beim
Ueberschreiten der Geleise von einer Rangiermaschine erfasst
und ihm ein Bein abgefahren. Auf dem Transport nach
dem Krankenhause verstarb derselbe. Das Unglück beweist
wieder recht deutlich, wie nötig es wäre, daß endlich der
Güterboden in Leobschütz auf die Seite des Empfangs-
gebäudes gebaut würde. Dieser Projekt, seit Jahren ausgearbeitet,
schlummert leider immer noch. Das Ueberschreiten der Ge-
leise ist verboten, wird jedoch dem Publikum stillschweigend
gestattet, da der Umweg, um vom Güterboden nach dem
Empfangsgebäude zu gelangen, ein großer ist.

Görz, 24. April. Mord oder Selbstmord.
Unter sehr eigenartigen Umständen ist der Gasthof-
besitzer Hochauf aus dem nahen Rieslingswalde in
Oberhäslich gestorben. Derselbe wurde vor einigen
Tagen daselbst erhängt aufgefunden, man nahm aber
an, und es scheint sich zu bewahrheiten, daß Hochauf
durch Erdrosselung ermordet worden ist. Zwei in
Hochauf's Gasthof befindliche Personen und seine Ehe-
frau wurden als der That verdächtig verhaftet.

Dittersbach. Bei dem am vorigen Mittwoch, früh
1/2 1 Uhr von hier nach Kugbant abfahrenden Güter-
zuge, welcher mit zwei Maschinen bespannt war, ent-
gleiste die eine Maschine, und zwar, wie verlautet, in
Folge eines Schienenbruchs. Dieselbe wurde quer ge-
schleudert und fuhr die zweite Maschine an die erste,
so daß diese ebenfalls aus dem Geleise geworfen wurde.
Das Locomotivpersonal ist glücklicherweise bis auf einen
Mann ohne bedeutende Verletzungen davongekommen.
An den Wagen sind mehr oder minder Beschädigungen
durch diesen Vorfall entstanden. — Der Bergbauer und
Hausbesitzer Schwarzer aus Neuhaus verunglückte zu
Tode auf dem Ferdinandschacht in Ober-Waldenbrg in
Folge Verhüttung.

Laurahütte. Gerädert. Der Bremser Stubak
aus Laurahütte wurde in der Nähe des Dominiums
Chorzow als Leiche aufgefunden. Dem Vermuthen nach
ist St. von seinem Sitze herabgestürzt und unter die
Räder gerathen, die ihm den Kopf vom Rumpfe
trennten.

Nachtrag.

Feriencoloniales. Berlin. Wegen einer beim
Regiment der Gardes-du-Corps vorgekommenen
Soldatenmißhandlung haben am Sonnabend vor dem
Amtsgericht zu Potsdam Vernehmungen von Mann-
schaften des Regiments stattgefunden. Angeeschuldigt
sind die jetzt wieder im Civilverhältnis befindlichen
früheren 4-jährig freiwilligen Gefreiten Schramm und
Hamann, und zwar sollen sie während ihrer Dienstzeit
den Recruten des 9. Jahrganges, Körber, derartig
mißhandelt haben, daß derselbe Gehör und Sprache
verloren hat und sich zur Zeit in Daldorf (Frenanstalt)
befindet.

Weltausstellung. Auswärtigen Blättern zufolge
bereitet der Reichskanzler eine Vorlage für den
Bundesrath und den Reichstag vor, betreffend die
geplante Weltausstellung in Berlin. Nach anderen
Mittheilungen soll der Reichskanzler die Betheiligung
Deutschlands an der Weltausstellung in Chicago em-
pfohlen haben. Bekanntlich unterließen die deutschen
Unternehmer, angereizt durch Hegeereien deutscher
Czauvinisten, sich an der Weltausstellung in Paris zu
betheiligen. Die Nichtbetheiligung wurde nachträglich
als ein großer Fehler bezeichnet, da die deutsche In-
dustrie durch diese Abschließung ziemlich großen Schaden
erlitten habe.

Die Socialistenfreisei hat wieder, einmal eine
blutige Frucht gezeitigt. In Schweizingen (Baden)
bildete der bevorstehende „Einbruch“ der Mannheimer
Socialdemokraten (dieselben halten nächsten eine Ver-
sammlung dort ab) das Hauptgespräch der letzten Tage
am Bier- und Weintisch, so auch am Sonntag in der
Birchschast zur Eintracht in der Mühlfstraße, allwo
ein Schneidergeselle den Muth hatte, die Socialdemo-

kraten gegen die dummbreitesten Verdächtigen der eh- samen Spießbürger in Schutz zu nehmen. Der Dank blieb nicht aus. Als er gegen 12 Uhr sich auf den Heimweg machte, eilten ihm 7 Staatsretter — drei Solbaten und 4 Civilisten — nach und mißhandelten ihn in der gemeinsten Weise. Der Aermste liegt mit 7 Stichen in den Armen darnieder. Der Staat ist gerettet.

Die Schulzen in den Dörfern des Kreises Zauch- Belzig (vermutlich auch in allen anderen Kreisen Preußens) sind, so berichtet die „Berliner Volksztg.“, aufgefordert worden, unverzüglich dem Landrathe die Zahl der in ihrem Amtsbezirke wohnenden Socialdemokraten anzugeben. — Da auch die Dorfschulzen Niemandem ins Herz sehen können, bringt sie die gewissenhafte Ausführung dieses Auftrages ihrer Vorgesetzten einigermassen in Verlegenheit, die übrigens auch ziemlich überflüssig ist.

Internationale Gewerkschaftskongresse. In den Gewerkschaften der verschiedenen Länder kommt mehr und mehr die Erkenntniß zum Durchbruch, daß eine gewerkschaftliche Organisation ihren Zweck nicht mehr erfüllen kann, wenn sie in der Zwangsjacke des Nationalitätsprinzips stecken bleibt. Der Capitalismus hat sich niemals auf die nationale Ausbeutung beschränkt — er war viel früher international, als das Proletariat — er wechselte zu allen Zeiten das Vaterland, wie man ein Hemd wechselt — ubi bene ibi patria — wo es Geld zu verdienen giebt, da ist mein Vaterland, war von jeher sein Wahlspruch —; und wenn der Bourgeois von „nationaler Arbeit“ spricht, dann meint er nur, daß er die Nation, die er gerade im Auge hat, mit besonderer Gründlichkeit auszulündern beabsichtigt. Er fabricirt für die ganze Welt, speculirt in der ganzen Welt, handelt mit der ganzen Welt, bezieht seine Arbeitskräfte aus der ganzen Welt. Kurz, er pfeift auf die Internationalität und würde Jeden für verrückt halten, der ihm seine Internationalität vorwirft. Freilich, was dem Capitalisten recht ist, das ist dem Arbeiter nicht billig — dieser soll nicht international sein. Ist es aber zum Glück und wird es zum Glück von Tag zu Tag immer mehr. Es häufen sich Bemühungen der Gewerkschaften um eine internationale Organisation, oder, wo die Gesetze im Wege stehen, um eine internationale Verständigung. Der Pariser Congreß von 1889 gab den Anstoß für verschiedene solcher Verständigungsversuche. Und auch der Brüsseler Congreß förderte das Werk. Wie es scheint, wird der nächste internationale Congreß nach dieser Richtung hin eine noch hervorragendere Rolle spielen, als die beiden vorhergehenden. In Aussicht genommen sind bereits — allerdings nicht in directem Zusammenhang mit dem allgemeinen Arbeitercongreß — internationale Congresse der Bergarbeiter, der Buchdrucker, der Gutmacher. Der Gedanke eines internationalen Gutmachergewerkschafts wurde von der Oesterreichischen Gutmachergewerkschaft auf deren letzter Generalversammlung angeregt — die französischen Gutmacher haben die Idee mit Begeisterung aufgenommen, die Zustimmung der deutschen Gutmacher ist sicher, und so dürfte dieser Congreß unzweifelhaft zu Stande kommen. Bekanntlich haben die Gutmacher schon eine Art von internationaler Organisation, die allerdings der vervollkommnung noch bedürftig ist.

Zur Maifeier. Die Brüsseler Polizei dringt darauf, außerordentliche Maßregeln zum 1. Mai für die Stadt und Vorstädte zu ergreifen.

Die Londoner Polizei sagte den Veranstaltern der Demonstration am 1. Mai jegliche Unterstützung zur Aufrechterhaltung der Ordnung in den Straßen zu.

Die Wiener Socialisten werden am 1. Mai zweiundzwanzig Volksversammlungen abhalten, deren Tagesordnung lautet: Achtstündige Arbeit und allgemeines, directes Wahlrecht. Nach Schluß der Versammlungen werden die Arbeiter in den Prater ziehen.

Die Budapest Socialisten reichten an die dortige Ober-Stadthauptmannschaft das Gesuch ein, den Socialisten am 1. Mai einen Umzug mit Fahnen und Musik zu gestatten. Das Gesuch wurde abgelehnt; aus diesem Grunde werden die Socialisten nur einen Massenausflug unternehmen. Das Ministerium des Innern ersuchte das Platz Commando um militärische Hilfe, falls dieselbe benöthigt werden sollte.

Der Congreß der Eisenbahn-Angestellten in Paris verwarf mit 148 gegen 5 Stimmen den Antrag, am 1. Mai zu feiern und Kundgebungen zu veranstalten. Doch nahm der Congreß eine Resolution zu Gunsten des Achtstundentages an.

In Belgien scheinen die Machthaber sehr ruhig über den Ausgang des Tages zu sein, man scheint Unruhen weder zu fürchten, noch nöthig zu haben, ihnen vorzubeugen. Die Truppen bleiben nichtsdestoweniger am ersten Mai conflagriert; aber da in Belgien eine ausgebildete Autonomie der Communen vorhanden ist, so regelt diese Angelegenheit in jeder Stadt der Bürgermeister.

In der Schweiz werden, wenn sich daselbst die Manifestationen auch nicht sehr imposant gestalten, dieselben doch wenigstens allgemein sein.

In Bern und in Zürich werden große Umzüge mit Musik und Fahnen veranstaltet werden. Im Zuge werden sich die Theilnehmer der Demonstration nach einem Versammlungslocal begeben, um Versammlungen abzuhalten.

Nach Chang de Fonds, wo im Augenblick das Elend unter den Uhrmachern ganz ungeheuer ist, hat man Jules Guesde eingeladen.

In Neuchâtel und Genf wird ebenfalls ein Umzug und eine Versammlung stattfinden. Die Socialdemokratie hat in der letzten Zeit in der Schweiz bedeutende Fortschritte gemacht, so daß man hoffen kann, daß besonders in der deutschen Schweiz die Manifestationen großartiger, als im vergangenen Jahre ausfallen werden.

In allen Städten wird die gleiche vom Centralcomitee redigirte Resolution angenommen werden. In der Schweiz sind natürlich nirgends militärische Vorbereitungen getroffen.

Der Nothstand in Rußland. Der Specialberichterstatte des „Bureau Reuter“, welcher die von der Hungersnoth heimgesuchten Gouvernements durchreist hat, schreibt aus Kasan, daß er bei seiner Ankunft daselbst die Stadt „voll von Commissionen“ gefunden habe, da überall bei der Vertheilung der Unterstützung Spießbübereien vorgekommen seien. Eine Typhus-Epidemie wüthete, die Hospitäler waren überfüllt, die Straßen voll Bettler und auf Wagen wurden die erkrankten Bauern, kaum bekleidet, in die Stadt gebracht. Die Geschichte, wie die Hungersnoth in Kasan entdeckt wurde, ist bezeichnend für die ganze russische Wirthschaft. Zuerst erhielt ein Beamter des Ministeriums des Innern, Wischnjatow, welcher sich auf der Rückreise von Sfaratom befand, von der Regierung Befehl, auch Kasan zu besuchen. Er hielt sich daselbst 24 Stunden auf und meldete, daß es keine Hungersnoth gebe. Der Gouverneur wurde dann beauftragt, selbst eine Rundreise durch das Gouvernement zu machen, und dieser befahl dem Polizeichef, Vorbereitungen zu treffen. Diese bestanden aber darin, daß der Isprawnik Brotkrumen und anderes Gebäck in verschiedenen Dörfern vertheilen ließ, in welche dann später der Gouverneur geleitet wurde. Natürlich berichtete derselbe ebenfalls, daß keine Hungersnoth bestehen könne, da die Bauern noch Kuchen zu essen hätten. Als dann aber die alarmirenden Berichte der Blätter kamen und ein Dorfpriester in den „Mosk. Wjd.“ einen Bericht veröffentlichte, in welchem er versicherte, daß er wenigstens 20 Personen, die aus Mangel an Nahrung starben, das Abendmahl gereicht habe, da wurde auch die Regierung stutzig. Der Gouverneur Postoragü erhielt die nothwendigsten Instructionen und

vertheilte Geld, allein das Eingreifen von Privaten wurde noch immer nicht gestattet, bis ein neuer Gouverneur Netschajew-Malschew eintraf und eine vollständige Aenderung in der Nothstandsaction vornahm. Von diesem erhielt dann auch der englische Correspondent die Erlaubniß, die Provinz zu bereisen; weil er des Russischen mächtig war, hielt den der Isprawnik anfangs für einen Nihilisten, mit dem er früher befreundet gewesen war. Er nannte dabei den Namen eines jetzt in London lebenden russischen Revolutionärs. Von der Ausdehnung der Noth kann man sich einen Begriff machen, wenn man erfährt, daß in einem Dorfe mit 343 Einwohnern nur noch 24 Pferde und 5 Kühe, in einem andern, statt wie sonst 1000, nur noch 25 Schafe vorhanden waren. Die Tartaren essen Pferdefleisch, die übrigen Bauern aber nicht, doch schlachteten dieselben ihre Pferde, um die Häute zu verkaufen.

Standesamtliche Nachrichten.

Rom 25. April.

Heiraths-Ankündigungen I. Handelsmann Carl Wüstrich, kath., Mariannenstraße 15, und Maria Glombika, geb. Klebig, kath., daselbst. — Eisenbahn-Bureau-Assistent Hugo Wenzel, ev., Berlinerstraße 65, und Emma Penthin, ev., zu Roschin. — II. Klempnermeister Heinrich Weisler, kath., Zimmerstraße 12, und Anna Marocco, kath., Königsplatz 1. — Registrar Mich. Kruschinsky, ev., zu Zabrze, und Agnes Pelz, ev., Tauenzienstraße 26a. — III. Bierkäufer August Seffeda, ev., Schickwerderstraße 12, und Pauline Nowak, ev., Matthiasplatz 2. — Bahnarbeiter Hermann Scholz, evang., Niebergasse, „Eisblet-Haus“, und Beate Dallbor, geb. Eriel, ev., daselbst.

Geschließungen I. Rangirer Carl Sowaba, ev., mit Maria Breuer, kath., hier. — Wurstmacher August Burkert, ev., mit Elise Hilpert, ev., hier. — Sattler Ernst Schödel, kath., mit Maria Franke, kath., hier. — Schneider Paul Schöb, kath., mit Martha Kuschel, kath., hier. — Metallschleifer Gustav Güler, ev., mit Hedwig Zug, kath., hier. — II. Buchdrucker Carl Schneider, kath., hier. mit Mar. Mieruch, kath., hier. — Hülfsweichensteller Gottlieb Kallbrenner, ev., mit Emma Kühnel, ev., hier. — Post-Assistent Melch. Gärtner, kath., mit Mar. Nieger, kath., hier. — Diener Stefan Buronki, kath., mit Anna Nawrath, kath., hier. — Berufs-Beamter Georg Geisler, ev., mit Agnes Kofcher, kath., hier. — III. Müller Friedrich Weinhardt, ev., mit Johanna Viertel, geb. Forkel, ev., hier. — Schuhmacher Johann Säubert, kath., mit Bertha St. arch., evang., hier. — Arbeiter Robert Heusel, kath., mit Maria Trzestyska, kath., hier.

Todesfälle I. Marie, T. des Rufflers Ernst Wabnitz, 1 J. — Maria Langner, ohne bes. Stand, 15 J. — Buchhalter Oscar Hartampf, 45 J. — Bertha, T. des Comptoirdieners Andreas Wegner, 6 J. — Fritz, S. des Haushälters August Böttich, 6 W. — Georg, S. des Eisenbahn-Schaffners Hermann Schwarz, 5 Mon. — Erica, T. des Telegraphen-Diktars Gustav Wolff, 1 J. — Albert, S. des Töpfers Albert Pohl, 2 J. — Curt S. des Arbeiters Robert Räger, 3 Mon. — Martha, T. des Schmieds Franz Langner, 11 J. — Schuhmachermeister Ernst Zeile, 33 J. — Locomotivheizer Wittwe Eleonore Beer, geb. Hochbauer, 60 J. — Olga, T. des Tapezierers August Senst, 6 J. — Martha, T. des Arbeiters Gottlieb Schaubert, 2 J. — Gräupnerfrau Pauline Schaaff, geb. Hanke, 72 J. — Arbeiterwitwe Rosina Schuster, geb. Kilian, 72 J. — III. Maurerwitwe Johanna Hoffmann, geborene Rosner, 66 J. — Paul, S. v. Brauers Josef Murlowsky, 10 W. — Stuckateurfrau Beate Kreidler, geb. Leufner, 47 J. — Wirthschafterin Anna Zacher, 43 J. — Hans, S. des Schlossermeisters Ferdinand Garbe, 6 W. — Städt. Desinfector Johann Portasikewicz, 35 J.

Briefkasten.

H. S., hier. Ihre Arbeit ist ja sehr gut gemeint, aber nicht zu verwenden. Erstens haben wir über diese Noth-affaire und die dabei interessirten Gesellschaften aus-reichend unsere Meinung klargestellt, die Sache wird sonst noch zum Uebel. Zweitens dieß es auch, der wie immer so auch in diesem Falle verlogenen bürgerlichen Berichterstattung zu viel Ehre anthun, wenn man sich allzusehr mit ihr beschäftigt.

H. S., Neustadt. Daß der betreffende kleine Bericht nicht veröffentlicht wurde, liegt lediglich daran, weil wir nach der Art der Mittheilung dieser Noth nicht wissen konnten, daß darüber ein Bericht gebracht werden soll. Böier Wille war es nicht. Besten Gruß.

H. M., Schmiedeberg. Wollen Sie nicht lieber erst veranlassen, daß der Fall zur Anzeige gelangt? Besser ist es nämlich, die Sache wird erst an zuständiger Stelle entschieden, dann berichten wir darüber sehr gern. Besten Gruß.

Achtung! Steinmetzen. Achtung!

Heut Dienstag, Abends 8 Uhr, findet eine öffentl. Steinmetz-Versammlung, bei Zabel, Groschengasse 15, statt. Um recht zahlreiche Bethheiligung ersucht Der Einberufer.

Socialist. Bilder, Porträts

Von Marx, Lassalle, Bebel, Liebknecht, Hasenclever etc. Geschmackvoll gestickte Sinnsprüche in jeder Ausführung, empfiehlt allen Genossen billigst, auch auf Theilzahlung.

Oeldruckbilder der vorzüglichsten Qualität in reichster Auswahl stets vorrätig. Ernst Steizer, Kohlenstrasse 14.

Für Raucher!

Vorzügl. Cigarren. Großes Format 4 Stück 10 Pfennig, kleines Format 5 Stück 10 Pfennig empfiehlt Louis Schröter, Cigarrenfabrik, Friedrichstr. 64 gegenüb. Zimmerstr. und Poststraße, Ecke Käselohle.

1000 Jahrgänge!!!

des Jahres 1891 der sozialistischen „Illustrirten Familien-Bibliothek“ für das arbeitende Volk, enthaltend: belehrende Aufsätze, freigeistige Novellen, Erzählungen und Gedichte, werden gegen Einsendung von 45 Kreuzer per Jahrgang ausverkauft und portofrei zugesandt. Für Deutschland 90 Pf. Früherer Verkaufspreis dieses Jahrganges fl. 1.00. Bestellungen übernimmt die Redaktion der „Familien-Bibliothek“, Wien VII, Kaiserstrasse 117. Nur gegen vorherige Einsendung des Betrages erfolgt die Zusendung. Zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht“.

Allen Genossen und Freunden die traurige Mitteilung,
dass der im März 1889 ausgewanderte Genosse **Steinmetz**
Wilhelm Glöckel
aus Brieg am 6. April d. J. an der Berufskrankheit im Alter
von 21 Jahren in New-York verschieden ist.
Die trauernden Hinterbliebenen.

socialdemokratischer Lese- u. Discutir-Club
„Solidarität“.

Mittwoch, den 27. d. Mts., Abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
im Lokal des Herrn Rüster, Lehndamm 28.
Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Kunert: „Innere
und äußere sozialpolitische Lage des deutschen Reiches.“ 2. Dis-
kussion. 3. Verschiedenes. Der Vorstand.
NB. Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich und pünktlich
zu erscheinen.

Oeffentliche Versammlung
der Maler, Lackierer, Aufstreicher und verwandl. Berufsgenossen.
Donnerstag, den 28. April 1892, Abends 8 Uhr
im Lokale b 3 Herrn Edlloh, Neumarkt 8 (drei Tauben).
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Bei der
Wichtigkeit der Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Kollegen pünktlich
zu erscheinen.
Der Vorstand.

Illustr. Familienblatt, bringt eine Fülle des besten unter-
haltenden Stoffes, Beliebiges aus allen
Gebieten der Tonkunst, Ausserdem im Jahr-
gang 64. Jahrgang, 64. Jahrgang, 64. Jahrgang
ausserles. Musikstücke.
Neue Musik-Zeitung.
hauptsächlich
Klavierstücke u.
Lieder, sowie als Beilage: Dr. Seebach
Instr. Geschichte d. Musik. Preis jährlich (6 Nr.)
nur M. 1.— Man abonniert bei jed. Buch- u. Musikhdlg. od. Poststelle. Proba-
numm. gratis. Beste durch Jan Verleger Carl Grüniger, Stuttgart.

Altwasser.
Sonntag, den 1. Mai, Abends 7 1/2 Uhr:
Grosses Stiftungsfest
des Allgemeinen Arbeiter-Vereins zu Altwasser
bei voller Orchestermusik im Gasthof „Zum Deutschen Kaiser.“
Da voraussichtlich ein großer Besuch dieses Festes zu erwarten ist, werden
die Mitglieder ersucht, rechtzeitig Eintrittskarten zu lösen à 40 Pf., für Gäste
75 Pf. beim Cigarrenmacher Höhnisch, Waldenburg, Cochiusstr. 6 part. links.
Damen ohne Herren haben keinen Zutritt. Der Vorstand.

Ratibor.
Sonntag, den 1. Mai findet ein
Ausflug nach der „**Aussicht**“
statt. Abgang Nachmittag 2 Uhr.
Da uns kein Saal zur Abhaltung der Feste zur Verfügung steht,
ersuchen wir alle Genossen und Freunde der Arbeitersach., sich daran zu
betheiligen. **Maifestkuchen** sind pro Stück 15 Pf. bei dem Genossen
Klug, Jungferstraße 17, und bei anderen bekannten Genossen zu haben.
Noch zur Feiernng: Die wegen öffentlichen Aufzuges bei der vorjährigen
Maifeier angeklagten 4 Genossen sind vom Landgericht freigesprochen.

Verzeiger dieses erhält 3/4 Rabatt.
Praktische Hausfrauen,
welche Geld sparen wollen
zum Nutzen ihres Haushaltes, be-
heute durch die teuren Lebensmittel
erleichtert, mache von meinen noch
nie dagewesenen 47

Gelegenheitskäufen
Gebrauch. Ich offerire engl. Tüll-
Gardinen in Creme, weiß, das
Fenster von 120 R. an, Betttücher,
20 Hst., 90 Hst., Julett u. Jüchen,
20 Hst. u. 20 Hst., Damast, Bique-
Parchend 25 Pf., Große Bettdecken
150 R., Handtücher 15 Pf., Tisch-
decken 80 Pf., Damenhemden 90 Pf.,
Kinderhemden 20 Pf., Sänkerstoffe
30 Pf., fertige Bezüge 3 R. Große
Auswahl in **Nähten** und **Kinder-
kleidern**, sowie **Knaben-Kleidung** von
2 R. an, **Leiderstoffe** in den schönsten
und modernsten Farben zu **Spottbilligen
Preisen.**
Großes Lager 10. **Casentres** von
50 Pf. bis 2 R.
Bestellungen nach Maß binnen 24 Stund.
Besonders mache auf ein bedeutendes
Lager von **Damen- und Kinderkleidern**
von 50 Pf. an aufmerksam.

Max Wagner
Kupfer- und Zinn-
schmiedestraße 7. **Wagner**
am Neumarkt.

Cigarren!
nur gute Qualitäten in jeder
Preislage empfiehlt 35
Georg Monski,
28, Klosterstraße 28.

Cigarren!
zu äußerst billigen Preisen.
Hurob, pro 100 St. 3,50 R.
Sella Rosa, „ „ 3,80 „
Schneidig, „ „ 4,00 „
empfehle die Handlung
A. Storek,
Breslau, Schindlerstraße 58,
Ecke Kupferschmiede-Straße.

Cigarren!
Nur gute Qualitäten,
5 Stk., 4 Stk., 3 Stk., 10 Pf.
R. Matzner,
10. Neue Jungferstraße 10.

jährliche Jahre und Plomben
Zweckabgaben bewilligt 21
Schmerzloses Zahnziehen u. Reparaturen
in 15 Min. Dors. b. Inf. Kreisermach
W. Drexler, Matthiastraße 93
bis 2. St. der Oberpostwaage.

Circus Renz
Breslau, Spießplatz.
Dienstag, den 26. April,
Abends 7 1/2 Uhr:
Gala-Vorstellung.
Zum zehnten Male:
„Auf Selgoland“
oder „Ebbes und Flak“.
Große hydrologische Ausstattung:
Pantomime mit Nationaltänzen von
70 Damen in Prachtkostümen u.
Schlechte Zeit: Skraffiere u.
Neue Einlage:
Selbe Garde-Musik u.
Außerdem: 6 Tracheer Stapp-
hengste in einer neuen Methode
in Freiheit dressirt und so geführt
von Direktor **Franz Renz.**
Hier hohe Schulen, zu gleich-
zeitigen von den Damen (z.
Clotilde Hager, Oceana Renz, Georgi
und Hilga Hager, Großartige
Trenninsprünge über 6 bis 10
Meter.
Auftreten sämtl. neuengagierten
Künstler-Spezialitäten,
15 Clowns u. August d. Dummen.
Täglich an den Wochentagen: Vor-
stellung Abends 7 1/2 Uhr, mit
stets abwechselndem Programm und
„Selgoland“.

Der Fachverein der Steinmetzen
von Bunzlau u. Umgegend feiert
Sonntag, den 30. April im Festsale
sein VIII. Stiftungsfest. D.
gleichen feiert auch der Gesangverein
der Steinmetzen Bunzlau sein
I. Stiftungsfest im vorgenannten
Locale. Beginn des Festes Abends
8 Uhr. Gäste von Nah u. Fern will-
kommen. **Fas Komitee.**

Achtung! Drechsler!
Sämtlichen Drechslern und allen im
Drechslergewerbe beschäftigten Ar-
beitern Breslaus zur Kenntnis, daß
wir uns am 1. Mai Mittags Punkt
12 1/2 Uhr im Bergkeller sammeln
werden, dazu werden alle Kollegen,
welche an dem Auszuge theilnehmen
wollen, freundlichst eingeladen.
Der Vorstand. I. A.: **Hohmann.**

Die Restauration
von
Reinhold Fleischer
Mauritiusstr. 22
empfiehlt sich den Genossen einer
geeigneten Beachtung. Gute
Speisen und Getränke, aufmerk-
same Bedienung.

Cigarren
nur gute Qualitäten in jeder Preislage,
empfiehlt 53
Oscar Petz,
Waldenstraße Nr. 2,
an der Lehndammbrücke.

Man
kauft spottbillig stets per Raße
Eiseln, Große Groschengasse.
Bei Winter freundlichst wird gebeten
zu Fr. 14 einzutreten. 37

Uhren!
Durch Einkauf von Pfand-
scheinen, von allen Arten Uhren,
Gold- und Silbersachen, bin ich
in den Stand gesetzt, zu außer-
gewöhnlichen, billigen Preisen
zu verkaufen: Goldene und sil-
berne Herren-Memorial-Uhren,
Cylinder-Uhren, goldene u. sil-
berne Damen-Memorial-Uhren,
Regulatoren, Wand- u. Wacker-
Uhren, goldene Ringe, Ohrringe,
Trauringe, goldene Ketten,
Kreuze u. s. w. verkaufe ich be-
deutend billiger als jedes andere
Geschäft.
E. Hoppe,
Messergasse 12, 20
dicht an der Schmiedebücke.

Massen-Chor.
General-Probe
Freitag, den 29. April, Abends
8 Uhr im
TIVOLL

Max Weich
Schmiedebücke „zur silbernen 19“
1. Haus vom Nusbaum.
Große Auswahl eleganter fertiger
**Herren- und Knaben
Garderoben**
zu billigsten aber festen Preisen.
Bestellungen nach Maß ohne Preis-
erhöhung.
Fracks und compl. Anzüge
werden billigst verliehen.
Max Weich
Schmiedebücke „zur silbernen 19“
1. Haus vom Nusbaum. 58



J. Kaluza,
Schuhmachermstr.,
Syrichstraße 17,
empfiehlt
sein großes Lager von
Schuhwaaren
für Herren, Damen
und Kinder.

Confirmanden-Schuhe
in großer Auswahl
zu billigsten Preisen.
Dauerhafte
**Stiefel und
Gamaschen**
kauft man am reellsten
und billigsten nur bei
Adolf Gottwald
Voll-Lieferant 15
Neumarkt 44.

R. Glemnitz
Schuhmachermstr.
empf. sein großes
Lager von
**Herren-,
Damen- und
Kinder-
Schuhwerk**
zu den billigsten Preisen.
Schmiedebücke 47.

Von 6 Mark an:
**Stiefeln
u. Gamaschen,
Hanisch,
Neumarkt Nr. 3.**
Zur Beachtung.
Alle die Zeitung betreffenden Bescherbe-
find an den Obmann der Presskommission
Genossen Oskar Heymann, Breslau,
Syrichstraße 44. zu richten.

Uhren
mit vorzüglichem
WERKEN
verkauft sehr billig
Paul Oels,
Breslau, Freiburgerstraße Nr. 3.

Möbel
kauft man am billigsten u. besten
60 Friedrich-Wilhelmstr. 60
Feder-Matratzen Mk. 15,
Bettstellen mit Matratzen 80 Mk.
Sophas, Schränke, Spiegel u.
billigst. 59

Neustadt O.S.
Die Partei-Genossen werden aufge-
fordert, die Partei-Gelder, sowie Listen
bis zum 1. Mai beim Unterzeichneten
abzuliefern.
Carl Schruttker
Hohestr. 563. Vertrauensmann.

Neu! Für Partei-Genossen Neu!
Cravattenmadeln, rote Fahne mit
Inschrift J. J. D.
echt Email à Stk 1 Mark,
imitirt Email à Stk. 25 Pf.
Händler Rabatt bei
A. Rischel,
Waldenburg, Charlottenbrunnerstr.

Termin-Kalender.
Breslau.
Gesangsabteilung des So-
zialdemokratischen Arbeiter-
vereins. Jeden Mittwoch, Abends
von 8 1/2 Uhr ab: Übungsstunde
unter tüchtigem Dirigenten im Lokale
zu den drei Tauben“ Neumarkt 8.
- Aufnahme neuer Mitglieder.
Altwasser-Waldenburg.
Lese- und Discutier-Club
Borwaria“. Jeden Mittwoch:
Bereinsabend. - 1. Vorlesung-
2. Diskussion. 3. Verschiedenes.